Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Zur Lehre von der internationalen Arbeitstheilung.

Von Prof. **Roesler** in Rostock.

Der berühmte Grundsatz, mit dessen Erörterung Adam Smith sein grosses Werk über die Ursachen und das Wesen des Nationalreichthums eröffnete und welcher einen der Hauptstützpunkte seines ganzen Systems bildet, nämlich der Grundsatz der Theilung der Arbeit, ist von ihm selbst schon, wie es nahe lag, nicht auf die wirthschaftlichen Beschäftigungen der Individuen beschränkt, sondern auf das gegenseitige Verhältniss der Völker selbst ausgedehnt worden. „Es ist die Maxime jedes klugen Hausvaters, sagt er (Buch IV. cap. 2.), niemals die Verfertigung von dem zu Hause zu versuchen, was ihn so mehr kosten würde, als beim Einkauf. Der Schneider versucht nicht seine Schuhe selbst zu machen, sondern er kauft sie vom Schuster. Der Schuster versucht nicht seine Kleider selbst anzufertigen, sondern er bestellt sie beim Schneider. Der Landmann macht sich weder die einen noch die andern, sondern er wendet sich an verschiedene Handwerksmeister. Alle finden es in ihrem Interesse, ihre Arbeitskraft ausschliesslich in einer Weise anzuwenden, in der sie einigen Vortheil vor ihren Nachbarn voraushaben, und Alles, was sie sonst etwa noch bedürfen, mit einem Theil ihrer Producte oder, was dasselbe ist, mit dem Preise eines Theiles davon einzukaufen. — Was aber Klugheit ist im Gebahren einer einzelnen Privatfamilie, kann kaum Thorheit sein in dem eines grossen Reiches. Wenn ein fremdes Land uns mit einer Waare wohlfeiler versor-

gen kann als wir selbst sie herstellen können, ist es besser, sie ihm mit einem Theil der Produkte unser eigenen Industrie abzukaufen, die in einer Weise, in der wir einigen Vortheil voraus haben, ausgeübt wird."

Was an dieser Beweisführung — wir wollen sie vorläufig als solche gelten lassen — auffallen muss, ist der Schluss, der unbedenklich und sofort von den Tendenzen „einer einzelnen Privatfamilie" gezogen wird auf die „eines grossen Reiches." Es ist diess einer der vielen Fehler, welche bei der Erörterung volkswirthschaftlicher Fragen begangen werden, ein Fehler, der einem logischen Taschenspielerkunststück ziemlich ähnlich sieht. Mit Recht bemerkt Rob. v. Mohl: „Ein formeller Vorwurf gegen die übliche Darstellung des Industriesystems besteht darin, dass die verschiedenen Kreise des wirthschaftlichen Lebens nicht gehörig unterschieden und für jeden derselben die ihm insbesondere zukommenden Sätze entwickelt und zusammengestellt werden. Nach Erörterung der allgemeinsten wirthschaftlichen Begriffe wird alsbald übergegangen zu den Grundsätzen für die Wirthschaft eines ganzen Volkes . . . Ein eigentlicher Widerspruch kann allerdings nicht bestehen zwischen diesen verschiedenen Gebieten der Güterwelt; allein in jedem derselben sind doch eigenthümliche Verhältnisse, welche eine besondere Beleuchtung bedürfen und verdienen [1]). Die Absicht einer solchen Darstellung liegt offenbar darin, für einen grossen volkswirthschaftlichen Grundsatz durch ein Jedermann einleuchtendes Beispiel aus dem täglichen Leben sofort den Eindruck unwiderleglicher Wahrheit zu gewinnen und unter diesem

1) Gesch. u. Lit. d. Staatswiss. Band 3. S. 307. Mohl befindet sich mit obiger Bemerkung allerdings theilweise auf einem anderen Standpunkte, indem er nämlich daraus die Forderung ableitet, dass die wirthschaftlichen Disciplinen unterabgetheilt werden in die Lehre von der Wirthschaft der Familie, der gesellschaftlichen Kreise und des gesammten Volkes und jede von ihnen besonders dargestellt werde. Gleichwohl hat er das, worauf es uns hier ankommt, bereits mit scharfem Blicke hervorgehoben, nämlich das kritiklose Vermengen privat- und volkswirthschaftlicher Gesichtspunkte. „In der politischen Oekonomie, sagt er weiterhin, ist der Fehler noch nicht überwunden, welcher in den eigentlichen Staatswissenschaften so lange Unheil angerichtet hat, nämlich das unvermittelte Uebersprungen von dem atomistischen Einzelnen auf die Gesammtheit."

Eindruck, der für den Leser das Bedürfniss selbstständigen Beweises mindert oder ganz aufhebt, jenen Grundsatz zu einer Tragweite oder zu Folgerungen auszubeuten, wozu vom strengen wissenschaftlichen Standpunkte aus nicht die mindeste Berechtigung erlangt wurde.

Das Beispiel Adam Smith's ist für viele seiner Nachfolger nicht verloren gegangen. Man sucht die wichtigsten und schwierigsten Lehrsätze der politischen Oekonomie in einer Form vorzutragen, dass sie jedes Kind begreift, wobei man nebenbei noch den Vortheil hat, die Bekämpfung derselben als eine Beleidigung des gesunden Menschenverstandes hinstellen zu können. Zu denjenigen, die hierin am weitesten gingen, gehören namentlich J. B. Say und Fr. Bastiat. Der erstere hält es selbst für nothwendig, sich gegen den Vorwurf zu vertheidigen, dass er Dinge vortrage, die alle Welt von Kindesbeinen an wisse; es geschehe diess nur im Interesse der möglichsten Klarheit und weil diese selbstverständlichen Wahrheiten denn doch nicht im Leben von Jedermann befolgt und in allen ihren Consequenzen erkannt würden. Bastiat, der in dieser Beziehung auch in Deutschland Nachahmer gefunden hat, entscheidet über die bestrittensten und verwickeltsten Gegenstände, z. B. über die Bestimmgründe der Capitalrente, in gemüthlichen Gesprächen zwischen Hinz und Kunz und muthet seinen Lesern zu, in dem künstlich zugerichteten Geplauder seiner Marionetten wissenschaftlichen Beweis zu erblicken. Hier liegt doch der Gedanke nahe, dass Wahrheiten, die von Kindern begriffen und von Hinz und Kunz auf's Haar getroffen werden, eben nur Wahrheiten sind, wie sie für Kinder oder für Hinz und Kunz passen; dass man aber mit solchen einfachen, jeder höheren Beziehung entbehrenden Sätzen sich nicht anmassen soll, über Fragen zu entscheiden, welche den Reichthum, das Schicksal „grosser Reiche" betreffen. Wäre es sonst nicht weit gerathener, den kindlichen, gemüthlichen Menschenverstand an die Stelle der wissenschaftlichen Vernunft zu setzen und diese selbst über Bord zu werfen?

Mit dem Vorhergehenden wollten wir im Vorbeigehen gegen eine Richtung in unserer Wissenschaft warnen, welche sich, auf der Tribüne und in der Presse, bemüht, mit Gemeinplätzen und

Wahrheiten „so klar wie die Sonne" Form und Richtung unserer volkswirthschaftlichen Entwicklung in ihrem Sinne zu bestimmen; andererseits aber die Berechtigung der gegenwärtigen Untersuchung andeuten, welche sich damit beschäftigen soll, darzuthun, in wie weit und unter welchen Voraussetzungen das Princip der internationalen Arbeitstheilung zur Entscheidung hier einschlagender practischer Fragen gebraucht werden kann.

Adam Smith erblickte den Vortheil der internationalen Arbeitstheilung offenbar darin, dass unter ihrer Herrschaft jedes Land seine Productivkräfte in der productivsten Weise anwendet, „worin es einen Vortheil vor seinen Nachbarn voraus hat"; es gilt ihm gleichviel, ob dieser Vortheil ein natürlicher oder künstlich erworbener ist; denn „ein Handwerker hat ja vor dem andern gleichfalls nur künstliche Vortheile und doch findet Jeder unter ihnen den Einkauf für nützlicher als die eigene Anfertigung." Vermehrung der Productivität ist also hienach das Wesen der Arbeitstheilung, man braucht nur einen Theil seiner Produkte, oder was dasselbe ist nur einen Theil seiner Productivkräfte aufzuwenden, um den gewünschten Erfolg für die Bedürfnissbefriedigung zu erlangen; den Rest kann man auf andere Producte, folglich für andere Bedürfnisse verwenden; es wird also bei gleicher Summe der Productivkräfte — oder bei gleichem Capitalreichthum, wie Adam Smith sagt — mehr producirt und daher auch mehr consumirt.

Es ist klar, dass dieser Gedankengang nicht die mindeste Beweisführung enthält, sondern nur eine Ausführung dessen, was Smith unter internationaler Arbeitstheilung versteht. Sie ist ihm Verwendung des Capitals auf die vortheilhafteste Weise, gleichviel ob wegen natürlicher oder künstlicher Vorzüge, und damit ist ihm Vermehrung der Productivität identisch. Es fragt sich aber, woher rührt die höhere Productivität, wenn die Völker die Arbeit unter sich theilen? Die Arbeit theilen heisst an sich nichts weiter, als etwas Anderes betreiben als mein Nachbar; in dieses Princip wird etwas Fremdartiges hineingetragen, wenn man hinzusetzt, dasjenige betreiben, worin ich meinem Nachbar voraus bin. Das sieht allerdings der gesunde Menschenverstand, dass die Ausbeutung eines Vortheils ein Vortheil ist; ist dies aber auch vor dem Forum der Wissenschaft der Fall? Und ist die

Arbeitstheilung der Völker ein solcher Vortheil? Ferner wenn dieser Vortheil auch ein künstlicher sein darf, so muss es erlaubt sein zu fragen, kann oder soll ich mir den Vortheil nicht auch erwerben? Adam Smith hat darauf nur die Antwort, der Schneider soll nicht auch zugleich Schuster sein. Soll aber ein Volk nicht zugleich seine Schuhe und Kleider selbst verfertigen? Soll der Deutsche nicht lernen, was der Franzose und Engländer bereits gelernt hat, und umgekehrt? Welches Uebergewicht eines fremden Volkes soll anerkannt, und welches eigene ausgebeutet werden? Ist dieses Uebergewicht ein ewig dauerndes und genau fixirbares? Ist wirklich die einseitige Ausbeutung eines Vortheiles ein Vortheil für ein Volk? Auf solche Fragen gibt Smith keine Antwort. Wir wollen vorläufig die Meinung eines anderen Schrifstellers [1]) anführen: „Nie darf sich ein Volk ausschliesslich mit der Production solcher Dinge beschäftigen, für welche es von der Natur und durch seine Kunst Vorzüge vor anderen Nationen hat; am wenigsten darf solches in ackerbauenden Staaten geschehen. Die künstliche Ausdehnung der Getreidecultur führt das Princip der Zerstörung mit sich." Diese Ansicht ist der von Adam Smith gerade entgegengesetzt; welche ist die richtige? Fragen wir nach Thatsachen, so war Portugal zufolge natürlicher Vorzüge ein vorzugsweise weinerzeugendes, und ist Polen ein vorzugsweise getreideerzeugendes Land. Haben nun Portugal und Polen durch Ausbeutung ihrer natürlichen Vorzüge wirklich ihre Productivität, ihre Bedürfnissbefriedigung gefördert? Worin liegt also die höhere Productivität der internationalen Arbeitstheilung? Die Antwort, die Adam Smith gibt: in der Ausbeutung der höheren Productivität, ist offenbar keine Antwort. Es ist die gewöhnliche Weise englischer Schriftsteller, das zu Beweisende als bereits in thesi bewiesen vorauszusetzen.

Der Fehler, den Adam Smith beging, liegt zunächst darin, dass er eine einzelne Ursache höherer productiver Wirksamkeit, z. B. erlernte Geschicklichkeit, reichere Naturkraft u. s. w., mit den Ursachen der gesammten Productivgewalt eines Landes gleich

1) Torrens Essai on the influence of te external contrade, 2. Aufl. Lond 1820 p. 316.

setzte; er schliesst von einem Theil auf das Ganze, während doch das Ganze aus mehreren Theilen zusammengesetzt ist, die einander bedingen, ersetzen, ergänzen und stärken. Die Arbeitstheilung beruht im Allgemeinen darauf, dass man die einzelnen Productivkräfte für besondere Zwecke herrichtet und ausschliesslich verwendet, sie setzt also ein gegenwärtig vorhandenes, genau erkanntes und von fremdartigen Verhältnissen sicher auszuscheidendes Verhältniss von Ursache und Wirkung voraus, welches durch sie in seiner vollen Reinheit und Unmittelbarkeit zur Geltung gebracht werden soll. Die Arbeitstheilung ist also unbestreitbar ein Beförderungsmittel der Productivität, denn man vermeidet durch sie das Einwirken unwesentlicher Ursachen, mit andern Worten, die Anwendung unnöthiger, überflüssiger Productivkräfte. Allein sie ist nur ein Beförderungsmittel neben vielen andern. Und wenn die Wirthschaft sich so gestaltet, dass jenes Verhältniss von Ursache und Wirkung ein anderes wird, wenn die vielverschlungene Kette wirthschaftlicher Ursachen und Wirkungen immer neue Erscheinungen aufzeigt, wenn immer neue Wirkungen Bedürfniss und immer andere Ursachen zur Nothwendigkeit werden, wenn man also mit anderen Worten den unaufhörlichen Fluss der Volkswirthschaft berücksichtigt, darf man nicht eine einzige Ursache als starres, unbeugsames Princip wie einen Schlagbaum entgegenhalten und an seiner Linie die Entwicklung hinleiten wollen. Denn diess wäre eine Versündigung an dem fortschreitenden Productivgeiste der Nationen. Man kann die Arbeitstheilung für eine bestimmte Periode, für ein bestimmtes Volk, unter bestimmten Verhältnissen und innerhalb gewisser Grenzen a posteriori als begründetes Princip nachweisen; allein a priori zu verlangen, ein Volk solle nur das betreiben, wobei ihm gewisse natürliche oder künstliche Vortheile zur Seite stehen, heisst entweder alle Entwicklung geradezu abschneiden oder es ist damit gar Nichts gesagt, insofern nur der Erfolg entscheiden soll.

Wir wollen nun etwas näher auf die Frage eingehen, in welchem Verhältniss zur gesammten Productivgewalt eines Landes die Theilung der Beschäftigungen zwischen den Nationen steht, um schliesslich einen Anhaltspunkt dafür zu gewinnen, in wieweit dieses Princip auf die Entscheidung concreter Fragen einwirken kann.

Offenbar kann man die Vortheile der internationalen Arbeitstheilung nicht mit denen der individuellen oder technischen nachweisen wollen, wie diess Say versucht hat, der mit der Leichtigkeit französischen Styls von der einzelnen Werkstatt auf das Weltall und Ueberall überspringt [1]). Denn die Vortheile der letzteren, wie sie Ad. Smith hervorhebt, grössere Handfertigkeit, Zeitersparniss, Fähigkeit zu Erfindungen und Verbesserungen, werden an sich nicht ausgeschlossen, mag eine Unternehmung dem Grundsatz der internationalen Arbeitstheilung entsprechen oder nicht; man kann Wein in Treibhäusern bauen, oder ein Fabrikgeschäft mit schlechterem Erfolg als das Ausland betreiben und dabei die Theilung der individuellen technischen Verrichtungen bis in die äussersten Spitzen verzweigen. Umgekehrt kann gerade die internationale Arbeitstheilung der Ausdehnung der individuellen Eintrag thun, so namentlich wenn sich ein Volk von der Natur auf die Gewinnung von Bodenproducten angewiesen sähe, auf Getreide- Holz- Weinbau u. s. w., d. h. auf den Betrieb von Productionszweigen, welche die technische Sonderung der Verrichtungen nicht oder nur wenig zulassen. Hiemit sind wir übrigens schon auf eine Grenze der internationalen Arbeitstheilung gestossen: ihre schrankenlose Ausbeutung kann verderblich werden, wenn die individuelle darunter leidet; mit anderen Worten, natürliche (oder künstlich erworbene) Productionsvortheile können nur insoweit die Richtung der nationalen Wirthschaft bestimmen, als nicht höhere Vortheile, hervorgehend aus der individuellen Arbeitstheilung, darüber verloren gehen. Und da die Voraussetzungen der letzteren, hauptsächlich Grösse des Capitals, der Bevölkerung, des Absatzes, günstiger Zustand des Transportwesens, an sich jedem Volke in unbeschränkter Menge zu Gebote stehen, so ist schon aus diesem Grunde jedes Volk berechtigt, den Schlagbaum der internationalen Arbeitstheilung etwas höher zu heben.

Mögen die besonderen natürlichen oder erworbenen Vortheile, deren sich ein Volk erfreut, einer oder mehrere, wenige

1) Ce n'est pas seulement dans une manufacture, dans les atéliers, que nous pouvons en admirer les effets. C'est dans le m ude; c'est partout." Cours compl. prat. I. p. 345.

oder viele sein, immer wird doch eine gewisse Anzahl ausschliesslicher oder vorwiegender Productionszweige in einem Volke bestehen und jeder einzelne Productionszweig wird sich in eine gewisse Anzahl besonderer Unternehmungen verzweigen müssen. Nun produciren aber verschiedene Unternehmer derselben Productionsgattung niemals mit denselben, sondern immer mit verschiedenen Kosten. Diesen „ABC-Satz der Nationalökonomie", der nicht erwiesen zu werden braucht, hat in einem anderen Zusammenhang Schäffle [1]) dem abstracten Freihandelsraisonnement entgegengehalten. Diese Verschiedenheit der Productionskosten in Unternehmungen gleicher Art kann doch nur darin ihren Grund haben, dass die natürlichen oder angeeigneten Productionsvortheile eines Landes nicht bei allen Producenten zu einem gleichen Grade von Wirksamkeit gelangen. Aus welcher Ursache dieses Statt hat, erfordert hier keine Erörterung; genug dass dem so ist und dass es überall und zu jeder Zeit so ist. Für unseren Zweck folgern wir daraus, dass die Wirksamkeit der nationalen Productionsvortheile ihre nothwendige Stufenreihe hat, dass sie nicht in beliebiger Ausdehnung mit gleichem Erfolge verwirklicht werden kann und dass es nothwendig einen Punkt geben muss, wo sie entweder ganz verschwindet oder doch zu geringfügig wird, als dass man sich auf sie gegenüber der Ergreifung eines anderen Betriebszweiges berufen könnte. Wir können diess auch so ausdrücken, dass jede Productionsart nur eine gewisse Anzahl von Unternehmungen verträgt, eine Grenze, welche im Ganzen und Grossen durch die landesübliche Grösse des Reinertrags gezogen wird. Ueber diese Grenze hinaus sind nationale Productionsvortheile so gut als nicht mehr vorhanden; von hier an beginnt die Nothwendigkeit, auch aus minder ergiebigen Ertragsquellen zu schöpfen oder vielmehr andere Productionsgebiete anzubauen und sie, wenn sie anfänglich steriler sein sollten, durch künstliche Beförderungsmittel zu befruchten. Das Verlangen also, nur „nationale" oder naturwüchsige Productionszweige zu betreiben und mit deren wohlfeilen Producten vom Auslande wohlfeile Producte einzutauschen, ist ein chimärisches; es kann

1) Deutsche Vierteljahrsschrift 1862. 3. Heft S. 297.

nicht erfüllt werden, weil keine Productionsgattung eine beliebige Anzahl von Unternehmungen verträgt, weil von dem vorwärtsdrängenden Fluss der Volkswirthschaft nationale Productionsvortheile allmählig verschlungen werden. Selbst die riesigsten Bäume können nicht in den Himmel wachsen. Ist also irgend ein Artikel im Inlande theurer als im Auslande, so liegt darin nicht im Mindesten die abstracte Nothwendigkeit, die Hervorbringung dieses Artikels aufzugeben und sich zum Einkauf vom Auslande zu wenden. Es kann letzteres unter concreten Umständen vorzuziehen sein, wenn z. B. der betreffende Productionszweig nicht durch künstliche Mittel gehoben werden kann und wenn eine fruchtbare Ausdehnung anderer Industrieen möglich erscheint. Wo diese Voraussetzungen fehlen, muss es bei der kostspieligeren Production jenes Artikels sein Bewenden haben oder das Bedürfniss selbst unterdrückt werden; wo das letztere nicht angeht, bleibt Alles beim Alten, sofern nicht die Productivität von innen heraus wächst. Gesetzt, ein Land hätte vortrefflichen Getreideboden, aber seine Handwerker producirten schlecht oder theuer. Adam Smith würde hier den Rath geben, statt Getreide und Handwerkswaaren ausschliesslich Getreide zu produciren und mit dem gesteigerten Getreideertrag Handwerkswaaren von aussenher einzukaufen. Wie aber, wenn das Ausland kein Bedürfniss nach mehr Getreide hätte, oder wenn dieses — nach dem Gesetz der Rente — einen zu hohen Preis verlangte, oder wenn die Ausdehnung des Getreidebaues einen grösseren Capitalaufwand oder vielleicht gar den Uebergang zu einem anderen Wirthschaftssystem verursachen würde, wozu das Land noch nicht fähig wäre? In solchen Verhältnissen wäre nur die innere Reform des Handwerks oder auch die Einführung neuer Fabrikationsversuche am Platze; man müsste auf die Erwerbung neuer Productionsvortheile bedacht sein oder sich in das Unvermeidliche fügen. Was wird aber gegenüber einer solchen Betrachtung aus dem Satze Adam Smith's, ein Land, wenn es klug ist, darf nur seine natürlichen oder künstlich erworbenen Vortheile ausbeuten?

Die Arbeitstheilung ist, wie vorhin bemerkt, nur ein einzelner Hebel der Productivität; es gibt auch noch andere. Zu den wichtigsten gehören z. B. der Grossbetrieb und die Konkurrenz.

Mit diesen beiden scheint sich dieselbe zunächst sehr gut zu vertragen. Was zuerst den Grossbetrieb betrifft, so muss der eifrige Anbau einzelner hervorragender, besonders ergiebiger Productionsgebiete diesen die grosse Masse der Productivkräfte, Capital wie Arbeit, vorwiegend zuführen; denn Arbeit und Capital suchen immer die jeweilig fruchtbarste Verwendung. Es wird also durch die internationale Arbeitstheilung unstreitig der Grossbetrieb befördert und die Zersplitterung der nationalen Productivkräfte in vielerlei minder wesentlichen Kanälen verhindert. Wir wollen hier nicht auf anderweitige Missstände des Grossbetriebs, wie Ueberproduction, Häufigkeit von Absatzkrisen, Arbeiterelend etc. eingehen, obwohl diese Missstände sich einzustellen pflegen. Wir sprechen hier blos von productiven Entwicklungen der Länder im Allgemeinen. Insoweit nun die internationale Arbeitstheilung den Betrieb im Grossen begünstigt, ist sie unzweifelhaft von grossem wirthschaftlichem Nutzen und vollkommen gerechtfertigt; denn sie trägt in dieser Beziehung zur Erhöhung der nationalen Productivität bei. Allein es gibt leider in der Volkswirthschaft sehr häufig nicht nur ein Zuwenig, sondern auch ein Zuviel; der Grossbetrieb hat seine Grenzen in der Schwierigkeit der Leitung und Uebersicht, in der Grösse der Verlustgefahr, im Mangel an Absatz, an Rohstoffen, an Capital etc. Diess wird viele zu kleinerem Betrieb nöthigen; damit ist dann schon die absteigende Stufe der Productivität beschritten. Wenn nun gewisse Productionsgattungen, wie im Allgemeinen der Maschinenbetrieb, nothwendig einen gewissen Grad grösseren Betriebes erfordern, wenn z. B. das Handwerk, die Handspinnerei, Handweberei etc. absolut concurrenzunfähig geworden sind, wenn sich Capital und Arbeit nothwendig auf andere, minder einträgliche, „nicht nationale" Industriezweige verwiesen sehen, kann man sich dann auf das Princip der internationalen Arbeitstheilung, der „nationalen, naturgemässen" Industrie berufen, um die Production von Artikeln zu verdammen, die nun eben aus zwingenden Gründen im Inlande hervorgebracht werden, und wäre es auch mit grösseren Kosten als im Auslande? Offenbar nicht. Die Production theurer Artikel ist in gewissem Grade und innerhalb gewisser Zeiträume für jedes Land, das an Capital und Bevölkerung fortschreitet, eine unvermeidliche Nothwendigkeit,

der auswärtige Handel kann dagegen, wie oben dargethan, kein absolutes Heilmittel abgeben. Das Interesse der Consumenten, so zärtlich es auch gepflegt wird, kann dagegen nicht aufkommen; es wird in Wahrheit nicht verletzt, nicht mehr als das Interesse desjenigen, der schwimmen lernen muss, um schwimmen zu können.

Aehnlich verhält es sich mit der Concurrenz. Wir wollen dieses Wort hier nur in der unverfänglicheren Bedeutung eines Wettkampfes nehmen, aber eines gezwungenen Wettkampfes, indem er die sämmtlichen Theilnehmer einer Productionsgattung nöthigt, alle Kräfte eifrigst und sorgsamst anzustrengen, um mittelst gleich billiger oder wo möglich noch billigerer Waaren siegreich den Markt zu behaupten. Dieser Wettkampf scheint nun um so erfolgreicher sein zu müssen, in je höherem Maasse den Concurrenten die Bedingungen siegreicher Bemühung zu Gebote stehen, denn sie würden ja ausserdem gleichsam mit stumpfen Waffen kämpfen, und in je grösserer Zahl die Concurrenten und je thatkräftiger sie auftreten, weil dann jeder neu hinzutretende Unternehmer für die Uebrigen die Chancen des Misslingens vermehrt. Beides ist offenbar der Fall, wenn sich ein Volk vorwiegend auf die Ausbeutung der ihm eigenthümlichen Productionsvortheile wirft. Allein auch hier sind bedeutende Vorbehalte zu machen. Die Concurrenz muss, wenn sie nicht in übermässigen und darum erschlaffenden Kampf ausarten soll, ein Seitenstück haben, nämlich die Möglichkeit den Kampf aufzugeben, wenn er ersichtlich erfolglos geführt wird; und ebenso müssen diejenigen, welche voraussichtlich unterliegen würden, durch die Wirthschaftsverhältnisse in den Stand gesetzt sein, gar nicht in den Kampf einzutreten, sondern sich ein anderes Feld wirthschaftlicher Thätigkeit zu wählen, auf dem sie mit Erfolg konkurriren können. In jedem Volk gibt es sehr viele Unternehmer, welche an einer Stelle mit Erfolg konkurriren, während sie an einer anderen Stelle hoffnungslos gänzlichem Misserfolg oder doch kraftlosem Hinsiechen preisgegeben wären. Die Gründe hievon sind einleuchtend. Nicht jeder Productionszweig verträgt, wie wir sahen, jede beliebige Zahl von Unternehmungen; wo diese Erwägung nicht Platz greift, gibt es eine Menge anderer Hindernisse, Mangel an Capital, an Credit, an Kenntnissen, an

Fertigkeiten, an Speculationsgeist u. dgl. m. Im Interesse der Concurrenz selbst ist also eine gewisse, und zwar eine möglichst grosse Manichfaltigkeit der Productionsarten zu wünschen, und dies um so mehr, je mehr die Bevölkerung, der Capitalreichthum, die Bedürfnisse, die wirthschaftlichen Tendenzen sich ausbreiten; wo, nach der Theorie Adam Smith's, die Wirthschaft eines Landes einen einförmigen und gleichartigen Charakter annimmt, muss der wohlthätige Stachel der Concurrenz seine Macht verlieren, denn man kann vernünftiger Weise nur um das kämpfen, was man zu erreichen hoffen kann. An die Stelle frischen, belebenden Wetteifers tritt Lahmheit und Rückschritt. Natürlich wird diese Wirkung hauptsächlich durch die Art des Productionszweiges bedingt sein, dem man sich hingiebt; sie wird um so stärker sein, je weniger sich Unternehmer und Arbeiter zur Steigerung ihres Eifers und zur Erhöhung ihrer Geschicklichkeit angeregt fühlen. Diess trifft bei der Bodenproduction in stärkerem Grade ein als in den Gewerben, in den letzteren stärker als im Handel. Länder, die sich aus Rücksicht natürlicher Vorzüge auf Getreidebau oder Weinbau beschränkten, würden demzufolge von der Concurrenz sehr wenig gespornt werden; sie würden wenig fortschreiten und bald zurückkommen. Solche Länder sind, wie die Erfahrung lehrt, immer indolent und träge [1]). Gewerbe und

1) „Where manufactures and mechanic arts are not cultivated, the bulk of the people must apply thereselves to agriculture; and if their skill and industry increase, there must arise a great superfluity from their labor, beyond what suffices to maintain them. They have no temptation, therefore to increase their skill and industry; since they cannot exchange that superfluity for any commodities, which may serve either to their pleasure or vanity. A habit of indolence naturally prevails. The greater part of their land lies uncultivated." Hume Essays vol. II. p. 10. Der Hauptgrund hievon ist aber nicht blos, wie aus vorstehender Stelle hervorzugehen scheint, der Mangel an auswärtigem Absatz, sondern der fehlende Stachel der Concurrenz. Der Methuenvertrag von 1703 gab Portugal die erwünschteste Gelegenheit, den natürlichen Vorzug seines Climas im Weinbau auszubeuten und mit seinem Weine englische Manufacte einzukaufen; trotzdem wurde das Land nicht nur ein englischer Weinberg, sondern es verfiel gänzlich. Erst durch die energischen Massnahmen Pombals, der den Lehren Adam Smith's in dieser Beziehung sehr zuwider handelte, hob sich auch der Weinbau wieder.

Handel sind dieser Gefahr weit weniger ausgesetzt, sie bieten durch die Eigenthümlichkeit ihrer Art der Concurrenz einen viel grösseren Spielraum; aber der Verfall könnte auch hier nicht ausbleiben, wenn man sich lediglich auf die Ausbeutung einmal erworbener Vortheile beschränken würde. Hiezu kommt noch, dass die Concurrenz bald einschläft, wenn es wenig Schwierigkeiten zu überwinden gibt; an der Besiegung von Hindernissen schärft sich der Muth und die Thatkraft. Der Fortschritt ist gering, wo man mit leichter Mühe an's Ziel gelangt. Der Zustand der Länder mit gesegnetem Clima gibt hievon Zeugniss; es ist leicht einzusehen, äusserte sich einst Hume, dass die Armuth des gemeinen Volkes in Frankreich, Italien und Spanien in einigem Maasse dem höheren Reichthum ihres Bodens und der Milde ihres Climas zuzuschreiben ist, denn wenig Kunst und Mühe liefert ihm, was es braucht. Längst vor Adam Smith producirte das Volk in jenen Ländern mit Hülfe der Sonne und seines reichen Bodens wohlfeil und nur das, was es wohlfeil produciren konnte; allein diese wohlfeile Production war Armuth, nicht Reichthum.

Zwischen Schneider und Schuster, um zu dem Beispiele Adam Smith's zurückzukehren, kann offenbar keine Conkurrenz bestehen; der Schneider muss annehmen, was ihm der Schuster, und der Schuster, was ihm der Schneider liefert. Anders wird schon die Sache stehen, wenn auf der einen Seite mehrere Schneider, und auf der anderen mehrere Schüster sich befinden; denn hier kann sich der Schneider den wohlfeilsten Schuster und der Schuster den wohlfeilsten Schneider auswählen. Einige Concurrenz wird also hier immer stattfinden, aber doch nur bis zu einem gewissen Grade; denn wer auf jeder Seite zu dem niedrigsten Preise producirt, kann, wie wir oben gesehen haben, doch sein Geschäft nicht nach Belieben ausdehnen; und wenn er es könnte, würde er Monopolist und höchst wahrscheinlich den Mangel jeglicher Concurrenz sich zu Nutze machen, was seinen Käufern voraussichtlich keinen Vortheil brächte. Einiger Absatz muss also in jedem Geschäftszweig auch den minder günstig gestellten Unternehmern verbleiben, und zwar gerade im Interesse der Consumenten, denn der Anreiz zu rastloser Kostenermässigung liegt nur darin, dass Andere mit höheren Kosten produciren.

Dies klingt paradox, ist aber desswegen nicht minder wahr. Nicht sowohl, dass man keinen Nebenbuhler mehr hat, sondern dass man keinen mehr zu fürchten hat, hebt die Concurrenz auf; die höheren Productionskosten der Einen sind eine Bürgschaft für die geringeren der Anderen, und die letzteren zugleich eine Bürgschaft des allmähligen Nachrückens der Ersteren. Nun besteht aber ein Volk weder aus einem Schneider oder einem Schuster, noch aus mehreren Schneidern oder mehreren Schustern; in jedem Volk gibt es eine Vielheit von Unternehmern und Unternehmungsarten, die alle einen Zweck haben, die Bedürfnisse der Consumenten zu befriedigen. Die Bedürfnisse sind höchst manichfaltig und dehnbar; Art, Grad und Mittel ihrer Befriedigung lassen die manichfachsten Modifikationen zu. Für jede solche Modifikation in ihren feinsten Verzweigungen bestehen verschiedene Unternehmungsarten und eine Anzahl von Unternehmern; und in demselben Maasse als die Bedürfnisse der Consumenten einer Wandlung fähig sind, müssen auch alle Unternehmer ohne Ausnahme unter einander concurriren. Jeder Productionszweig concurrirt also nicht blos unter sich, sondern zugleich mit allen anderen; jeder kann, bis zu einem gewissen Grade, und besonders wenn auswärtiger Handel besteht, den Absatz des andern gefährden. Die Concurrenz ist natürlich am stärksten unter denen, die für gleiche oder gleichartige Bedürfnisse arbeiten; aber sie ist auf diese nicht beschränkt. Denn ich kann bis zu einem gewissen Grade unter den verschiedensten Speisen wählen, ich kann trinken anstatt zu essen, ich kann rauchen anstatt ein Buch zu kaufen, ich kann ein Kleidungsstück einem Schmuck vorziehen u. s. w. Das Interesse der Consumenten wird von denen am vollständigsten gewahrt, welche die besten und billigsten Waaren liefern; allein die besten und billigsten Waaren werden nur dann ununterbrochen geliefert, wenn auch minder gute und minder billige auf den Markt kommen, weil es sonst am Stachel der Concurrenz fehlt. Das Bestehen minder entwickelter Unternehmungen und Productionsgattungen liegt somit im Interesse der Consumenten und ist eine wirthschaftliche Nothwendigkeit; gerade so wie sich ein kluger Minister eine Opposition wünscht, um über sie triumphiren zu können. Es ist daher nicht wahr, dass

z. B. ein Schutzzoll die Concurrenz aufhebt, im Gegentheil er befördert sie, wenn er nur nicht prohibitiv wirkt; er reizt die ausländischen Concurrenten zu noch weiterer Kostenermässigung und die inländischen zum Nacheifern gegenüber dem Auslande. Es ist kurzsichtig, die Wirkung der ausländischen Concurrenz nur dann einzuräumen, wenn sie keine Schranke im Inland findet; wird der inländische, noch tiefer stehende Productionszweig durch sie vom Markte verdrängt, so ist ein mächtiger Stachel der Concurrenz beseitigt, sie bleibt nur noch unter den ausländischen Unternehmern selbst. Das Interesse der Consumenten ist also minder gewahrt. Die Geschichte aller Colonieen gegenüber Mutterländern mit überlegener Industrie lehrt dies; sie sind dem Belieben ihrer beherrschenden Verkäufer preisgegeben. Ein unabhängiges Land, ohne Schutzzoll, wird allerdings nicht geradezu zur Colonie, aber es nähert sich einer solchen, in dem Maasse als es seine schwächern Productionszweige der fremden Concurrenz rettungslos preisgibt. Man verweist freilich auf den entsprechenden Aufschwung der „nationalen, naturgemässen" Industrieen; allein diese sind mit nichten eines beliebigen Aufschwunges fähig, zum mindesten nicht sicher, sie ruhen zum grossen Theile wesentlich auf den schwächeren. Ein Wirthschaftskörper mit nur einigen überlegenen Industriezweigen gleicht einem Körper mit starken Armen und schwacher Lunge; es fehlt die harmonische Vertheilung der Kräfte. Allerdings müssen die überlegenen Industriezweige besonders gepflegt und ausgebildet werden, allein nicht auf Kosten und mit Preisgebung der übrigen, denn diese gehören mit zu den Bedingungen des Gedeihens der ersteren; überdies kann der Stein, den die Bauleute verworfen haben, sehr häufig zum Eckstein werden. Die Freihändler, welche dieses verkennen und nur den vorgeschrittensten Industrieen ihre Existenz gönnen wollen, erstreben somit gerade das Monopol, welches sie zu bekämpfen vorgeben; sie würden es einführen, anstatt es auszurotten. Es leidet ihre Lehre aber auch noch an anderweitiger Missachtung volkswirthschaftlicher Elementarsätze, wie wir weiterhin zu zeigen versuchen.

Der Preis hängt im Allgemeinen von den Productionskosten ab, und zwar von dem durchschnittlich niedrigsten Beträge der-

selben. Dieses Gesetz äussert sich nicht etwa in der Weise, dass die am günstigsten gestellten Producenten genau zu ihrem Kostenpreise verkaufen und die übrigen sich zu demselben bequemen müssen; jene machen vielmehr immer einen, und zwar häufig ansehnlichen Uebergewinn, der ihnen zufolge der nothwendigen Stufenfolge des Productionsaufwandes gar nicht entzogen werden kann; sondern die ungünstiger situirten Producenten müssen an ihrer Gewinnquote, die practisch und theoretisch gleichfalls zu den Kostenbestandtheilen jeder Unternehmung gehört, ihren Käufern bis zu dem Punkt einen Nachlass gewähren, dass sie gleichfalls, trotz an sich schwierigerer Hervorbringung, noch den Markt zu behaupten vermögen. Der Marktpreis drückt daher den durchschnittlichen Grad der Leistungsfähigkeit (incl. des jeweils zulässigen Gewinnbetrages) aus, den Capital und Arbeit bei irgend einer wirthschaftlichen Verwendung besitzen. Das gegenseitige Verhältniss unter den einzelnen Unternehmungen ist dabei dieses, dass die Producenten der ersten Classe wegen der stets drohenden Concurrenz aller Uebrigen nicht nur keinen beliebigen Gewinn realisiren können, sondern auch auf fortwährende Verminderung ihrer Kosten bedacht sein müssen; die Producenten der zweiten und aller nachfolgenden Classen müssen das gleiche Bestreben haben und zwar in noch stärkerem Grade, weil es für sie nicht nur gilt, den Markt zu behaupten, sondern auch ihren verhältnissmässig ungenügenden Gewinn zu erhöhen. Der Fortschritt der wirthschaftlichen Entwicklung besteht daher nicht darin, dass Capital und Arbeit auf einen einheitlich gleichen Grad von Leistungsfähigkeit gebracht werden, was gegenüber der täglichen Erfahrung als pure Unmöglichkeit erscheint, sondern dass die den einzelnen Unternehmungen zukommenden verschiedenen Grade relativ immer weiter vor- und einander nachrücken, so dass sich nur der durchschnittliche Kostenbetrag, eins ins Andere gerechnet, allmählich vermindert. Natürlich ist das Ergebniss dasselbe, wenn bei gleich bleibendem Kostenbetrag die durchschnittliche Bedürfnissbefriedigung sich hebt. Es besteht also unter allen Unternehmungen einer oder mehrerer Productionsgattungen ein natürliches Streben, ihren Productionsaufwand zu vermindern und ihre Gewinnfähigkeit zu erhöhen; ein Streben, das sich auf sämmtliche

Productionsgattungen, die in einem Volke betrieben werden, fortpflanzt, weil auch sie, wie wir gesehen haben, sich gegenseitig den Markt zu beschränken vermögen. Wie erfolgreich aber auch dieses Streben sein mag, immer wird es nur dahin führen, den durchschnittlichen Kostenbetrag zu mindern oder die durchschnittliche Consumtionsfähigkeit zu heben; eine stufenweise Verschiedenheit der Gewinne, oder, was dasselbe ist, der Productivität von Capital und Arbeit innerhalb der Volkswirthschaft wird immer bleiben und sie wird sich immer wieder einstellen, wie sehr auch der Gesammtzustand der Wirthschaften zu günstiger Entwicklung gebracht werden mag.

Wir können somit folgende Sätze aufstellen:

1) Die Productivität von Capital und Arbeit ist innerhalb jeder nationalen Wirthschaft gradweise verschieden.

2) Diese Verschiedenheit erstreckt sich sowohl auf die einzelnen Unternehmungen innerhalb eines Productionszweiges, als auch auf sämmtliche Productionszweige unter einander.

3) Sie ist eine nothwendige und dauernde und kann durch keine wirthschaftliche Entwicklung beseitigt werden.

4) Ein einheitlicher höchster Grad der Productivität sämmtlicher Capitalien und Arbeitskräfte ist weder denkbar noch wünschenswerth, letzteres, weil damit ein mächtiger Impuls der Konkurrenz verschwinden würde.

Von hier aus lassen sich einige wichtige Folgerungen ableiten. Erstens in Bezug auf die Bodenrente. Die Ricardo'sche Lehre von der Grundrente darf durch die Theorie v. Liebig's als endgültig [1]) widerlegt betrachtet werden; denn wenn

1) Anm. der Redaction: Diess bezweifelt der Unterzeichnete, wie es auch von Roscher in der neuesten Ausgabe seines ersten Bandes geschieht, welcher unseres Erachtens mit Recht bemerkt, dass der Ricardo'schen Auffassung, trotz der neueren Angriffe, bei geläuterter vorsichtigerer Formulirung doch ihre Wahrheit anerkannt bleiben werde. Der Unterzeichnete sieht sich um so mehr veranlasst, dem beizupflichten, als er nach der andern Seite schon vor Jahren auf die Allgemeinheit des Rentenverhältnisses in der Volkswirthschaft und auf die organische Bedeutung der Rente als Regulators der productiven Thätigkeiten eingehend aufmerksam gemacht hat. v. Mangoldt (Grundriss der Volksw. L. § 126 ff.) hat diese Auffassung der Rentenlehre neuerdings (1863) ebenfalls adop-

hienach der Anbau des Bodens darin besteht, dass dem Boden in periodischer Abwechslung fruchterzeugende Kräfte entzogen und je nach dem Bedürfniss an Rohertrag und dem jeweiligen Stande der landwirthschaftlichen Kunst wieder zurückersetzt werden, so erscheint die Hypothese von „ursprünglichen, unzerstörbaren" Kräften des Bodens als definitiv unhaltbar. Dies hätte von volkswirthschaftlicher Seite schon längst nachgewiesen werden können, denn jede Production ist nichts Anderes als ein Abfluss und Rückfluss von Productivkräften; es geschah nur desshalb nicht, weil man sich immer wieder auf den Smith'schen Standpunkt zurückschraubte, bei dem nur von umlaufendem Capital gesprochen wird, während doch offenbar ein Umlauf von Arbeits- und Naturkräften in gleicher Weise stattfindet.

Wir können aber ferner noch hinzusetzen:

Eine Rente (im Ricardo'schen Sinne) ergibt sich nicht nur in der Bodenproduction, sondern wegen der nothwendigen Verschiedenheit der Productionsbedingungen und der durchschnittlichen Gleichheit des Marktpreises in allen Productionszweigen; sie erstreckt sich zugleich auf alle Productionszweige in ihrem gegenseitigen Gesammtverhältniss, denn wenn in einem Productionszweig die günstigsten Productionsbedingungen schon mit Beschlag belegt sind und es findet sich weiteres Capital und weitere Arbeit zu wirthschaftlicher Verwendung disponibel, so ist es gleichgültig, ob diese neuen Productivkräfte in diesem oder in einem anderen Zweige zur Ausbeutung gelangen, da dort wie hier kein höherer Erfolg zu erlangen wäre; ferner die Bodenrente hat bei fortschreitendem Anbau des Bodens nicht eine Tendenz zu steigen, sondern zu fallen, weil in dem Maasse, als die fruchterzeugenden

---

tirt. (Ein Kritiker des v. Mangoldt'schen Buches im litter. Centralblatt hat diese Auffassung des Rentenverhältnisses als wichtige neue Anschauung v. Mangoldt's gepriesen, was dieser gründliche Forscher durch seine Quellencitate indirect selbst ablehnt.) Allein die Allgemeinheit des Rentenverhältnisses bedingt nicht die Negation des specifischen Characters der Bodenrente, deren Existenz doch schon länger nicht blos auf die „fruchterzeugende Kraft" des Bodens basirt und daher auch durch Liebigs Theorie in ihrem Grunde noch nicht zerstört wird. Schäffle (vergl. m. Nat.-Oek. § 98 ff).

Kräfte nicht mehr in der Eigenschaft von Naturkräften, sondern von Capital und Arbeit wirksam werden, die Verschiedenheit des Naturfactors verschwindet und sich eine grössere Gleichheit der Productionsbedingungen zwischen den einzelnen landwirthschaftlichen Unternehmungen einstellt [1]). Die Rente (Uebergewinn) muss in der Landwirthschaft im Ganzen und Grossen sogar geringer ausfallen als in den Fabricationsgewerben und im Handel, weil hier die Conkurrenz einen viel grösseren Spielraum hat und die verschiedenen Hebel der Productivität sich viel wirksamer und manichfaltiger ansetzen lassen als dort, wo die Betriebsweise insgemein gleichförmiger, stetiger und gebundener ist und Intelligenz, Arbeitskraft und Capital nach einem weithin verbreiteten, ziemlich gleichen Maassstabe zur Verwendung gelangen. Hiedurch allein erklärt sich, warum Landwirthe weit seltener und schwieriger es zur Vermehrung ihres Reichthums bringen als Fabrikanten und Kaufleute; warum überhaupt mit dem Fortschritte der wirthschaftlichen Entwicklung von Seiten der Landwirthschaft über steigende Bedrängniss und Misserfolge geklagt wird, eine Klage, die als Thatsache besteht und bis zu einem gewissen Grade berechtigt ist, mit der früheren Rententheorie aber in grellem Widerspruche steht. Wir gelangen somit gerade zum Gegentheil von der Ricardo'schen Lehre. Wird, um uns seiner Ausdrucksweise zu bedienen, in Folge steigender Bevölkerung Boden schlechterer Qualität in Angriff genommen, so soll nach

---

1) Die durch den Anbau dem Boden entzogenen Naturkräfte gehen natürlich, wenigstens im Princip, nicht verloren, sondern vertheilen sich als Nahrungsmittel, Rohstoffe, Hülfsstoffe etc. unter die Gewerbe und befördern dadurch für diese die Tüchtigkeit und Wohlfeilheit der Hervorbringung. Wenn dies im Uebermaass stattfindet, wenn also nicht der nothwendige Betrag von Naturkräften, in wohlfeiler Arbeits- und Capitalkraft, dem Boden wieder zu Gute kommt, dann kann man sagen, die Gewerbe prosperiren auf Kosten der Landwirthschaft. Dies wird sich dann annehmen lassen, wenn zwar die Gewerbsproducte immer wohlfeiler, dagegen die Bodenproducte in dem Maasse theurer werden, dass eine starke Einfuhr von Bodenproducten von aussenher stattfindet. Hiedurch kann die Harmonie und Selbstgenügsamkeit einer nationalen Wirthschaft allmählich auseinander gerissen werden. In dieser Rücksicht ist ein mässiger Einfuhrzoll auf Bodenproducte immerhin rathsam.

ihm die Rente aus Boden erster etc. Classe steigen, da dessen Besitzer in ewig unantastbarer, natürlicher Ertrags-Ueberlegenheit fortwirthschaften und im Schlaf, die Hände im Schooss, sich immer mehr bereichern. Allein das Umgekehrte ist wahr. Wird Boden schlechterer Qualität in Angriff genommen, so ist das ein Zeichen, dass Capital und Arbeit, die mittlerweile eine höhere Productivität erlangt haben, auf einen höheren Grad wirthschaftlicher Bedeutung gebracht sind, dass die früheren Naturkräfte in den Grundstücken von ursprünglich besserer Qualität entweder nicht mehr vorhanden oder doch in ihrer wirthschaftlichen Bedeutung hinter Capital und Arbeit um einen Grad zurückgetreten sind, und folglich das Niveau der Productionsbedingungen, und damit der Ertrags- und Gewinnfähigkeit sich über einen weiteren Kreis ausgedehnt hat. Dieses Niveau ist natürlich, wie wir wissen, nicht glatt wie der Spiegel der Wasserfläche. Arbeit und Capital sind auch jetzt nicht, wie früher, überall gleich productiv; allein die Verschiedenheit ist nunmehr geringer und ihre Ursache liegt immer weniger in der Verschiedenheit des Naturfactors, dagegen immer mehr in persönlichen und gesellschaftlichen Unterschieden, die viel leichter beherrscht und ausgeglichen werden können. Zu jenen gehören z. B. Intelligenz, Energie, Unternehmungsgeist; zu diesen Capitalreichthum im Allgemeinen, blühender Credit, sicherer und stetiger Absatz, gute Transportanstalten, u. s. w. In dem Maasse also, als Capital und Arbeit die vorherrschenden Wirthschaftsfactoren werden, und sie können das nur, wenn sie die productive Wirksamkeit der Natur immer mehr überbieten, muss die natürliche Rente immer mehr aus den Einkommensbeträgen verschwinden und es tritt diejenige Rente an ihre Stelle, welche ein Unternehmer oder ein ganzer Wirthschaftskreis persönlicher oder gesellschaftlicher Ueberlegenheit verdankt. Diese letztere hat aber verschiedene Vorzüge vor der ersteren voraus: sie ist kleiner, was den Consumenten zum Vortheil gereicht; beweglicher, was die gleichmässigere Vertheilung des Einkommens und Reichthums über sämmtliche Glieder der Gesellschaft begünstigt; zugleich auch dauernder und sicherer, in dem Maasse als persönliche und gesellschaftliche Vorzüge stetiger und sicherer erworben und beherrscht werden können, als die aus rein natür-

lichen Zuständen entspringenden. Auch diese Betrachtung wirft wieder ein eigenthümliches Licht auf die Smith'sche Lehre von der internationalen Arbeitstheilung. Insofern sie sich auf die constante Ausbeutung natürlicher Vortheile bezieht, sehen wir einerseits, dass dies bis zu einem gewissen Grade, was nämlich die beweglichen, wandernden Bodenkräfte betrifft, eine reine Unmöglichkeit ist, andererseits, dass dies nur um den Preis höherer persönlicher oder gesellschaftlicher Ueberlegenheit geschehen könnte; und dies wird auch durch die Geschichte von solchen Völkern bestätigt, die sich aus nationaler Kurzsichtigkeit oder Trägheit auf den engen Rayon ihrer natürlichen Vorzüge beschränken liessen. Insofern aber auf künstlich angeeignete Vortheile, so beruht dieses theils auf der völlig unrichtigen Hypothese von ewiger Unversiegbarkeit und Gleichheit der einmal erreichten Productivität, theils würde man dabei ignoriren, dass ganz unabweislich Unternehmungen und Productionszweige mit geringerer Ergiebigkeit und folglich geringerem Gewinne in Angriff genommen werden müssen und dass der Fortschritt nicht darin besteht, dass man diese letzteren objectiv beseitigt, sondern dass man diese befähigt, aus sich selbst heraus und aus den vorgeschritteneren Industrieen ihre Productivität in dem Maasse zu verstärken, dass sie auf ein gleiches Niveau des Ertrages und Gewinnes gebracht und ihrerseits wieder fähig werden, neue Schösslinge am Baume der Volkswirthschaft hervorzutreiben und zum Wachsthum zu bringen. Es ist hiernach ersichtlich, dass die einseitige Bevorzugung und Entwicklung einzelner Industrieen kein Vortheil für ein Land sein kann, weit eher eine Ursache der Entkräftung und Verarmung.

Eine zweite Anwendung der oben aufgestellten Sätze machen wir in Bezug auf die Lehre vom Freihandel, welche uns trotz alles dessen, was bereits über diesen Gegenstand geschrieben und verhandelt wurde, gar sehr der Berichtigung und Läuterung bedürftig scheint. Etwas theuer im Inlande produciren, was man vom Auslande wohlfeiler haben kann, ist ein baarer Verlust für das Inland und eine Vergeudung von Productivkräften, sagt Adam Smith; und nach Bastiat, der im Ganzen und Grossen die nüchternen und trockenen Aussprüche Smith's nur in den blen-

denden Wortschwall einseitiger Dialectik eingekleidet hat, ist also die Schutzzolltheorie eine Theorie des Mangels, der Theuerung [1]). Wie inconsequent ist es von einer Regierung, ruft Bastiat aus, einen Schutzzoll anzulegen und zugleich eine Eisenbahn zu bauen; — der Schutzzoll vermehrt, die Eisenbahn vermindert die Transportkosten; beides hebt sich gegenseitig auf und das Land hat dabei noch die Kosten des Eisenbahnbaues zu tragen. Bastiat hat eine eigene Schrift geschrieben unter dem Titel: Was man sieht und was man nicht sieht; allein er lässt seine Leser häufig gerade nur das sehen, was er sie sehen lassen will. Allerdings ist der Schutzzoll Transportvertheuerung und die Eisenbahn Transportverwohlfeilerung; allein darin liegt nicht der mindeste Widerspruch. Man führt auf einer Grenzbahn nicht blos Waaren in das Land, sondern auch aus dem Lande hinaus; hierin liegt also offenbar ein Vortheil für die inländischen Producenten, der durch den Schutzzoll nicht aufgehoben wird. Ferner baut man Eisenbahnen nicht blos über die Grenze, sondern auch im Binnenlande; ein weiterer Vortheil, der die Erleichterung der Einfuhr mittelst eines Schienenweges für das Ausland paralysirt und noch überbieten kann. Die Erbauung von Eisenbahnen hat also mit der Schutzzollfrage an sich nicht den geringsten Zusammenhang; die Wirkung des Schutzzolls bleibt nach wie vor in Bezug auf das gegenseitige Concurrenzverhältniss auswärtiger und inländischer Producenten, die Concurrenz wird höchstens verschärft zu Gunsten der Consumenten und ausserdem geniessen diese unstreitig den Vortheil der Transporterleichterung in niedrigeren Preisen. Es bleibt also immer noch die Frage zu lösen, ob es vortheilhaft sei, eine Waare im Inlande hervorzubringen, die zu einem niedrigeren Preise vom Auslande zu haben wäre. So gestellt, wird die Frage von Jedermann unbedenklich verneint werden. Allein in dieser Fassung, auf welcher die Freihändler allein fussen, ist sie unrichtig gestellt und erschöpft nicht das Verhältniss. So gestellt, ist sie keine Frage mehr, es liegt in ihr schon die Antwort, die man haben will, allein eine Antwort ohne Beweis.

---

1) Die Trugschlüsse der Schutzzöllner gegenüber der gesunden Handelspolitik, deutsch von Noback. Berlin 1847. S. 6 ff.

Um richtig zu entscheiden, muss man vorher über zwei Punkte im Reinen sein, nämlich 1) woher rührt es, dass das Inland theurer producirt als das Ausland; und 2) um welchen Artikel oder Productionszweig handelt es sich?

Die erste dieser beiden Fragen spaltet sich von selbst in zwei andere, je nachdem man sie nämlich vom abstracten oder concreten Standpunkt aus erhebt. In erster Beziehung nun haben wir aus dem Bisherigen die Ueberzeugung gewonnen, dass ein einheitlicher Grad von höchster Productivität in einem Lande gar nicht herzustellen ist, dass Capital und Arbeit nur stufenweise wirksam sind, dass also das Ideal der Freihändler, immer nur die einträglichsten Productionsarten auszubeuten, practisch gar nicht durchzuführen ist, dass es an sich gegen einen Elementarsatz der Nationalökonomie, nämlich den von der nothwendigen Verschiedenheit der Ergiebigkeit der Productivkräfte, verstösst. Die abstracte Freihandelslehre ohne Einschränkung auf Zeit, Art und bestimmte Nationen, ohne Rücksicht auf gewisse Entwicklungsstufen der nationalen Wirthschaften, konnte nur in der Kindheit der politischen Oekonomie entstehen und ihre zähe Beibehaltung und Verbreitung lässt sich nur zum Theil daraus erklären, dass der eigentliche Begründer der Wissenschaft, in erklärlicher Abneigung und Polemik gegen das damals entartete staatliche Einmischungssystem, ihr auf lange Zeit hinaus das Gewicht seiner Autorität verliehen hat; sie ist aber auch andererseits ein Beweis dafür, dass die politische Oekonomie seit Adam Smith nur wenig tiefere Forschritte gemacht hat oder doch, dass diese Fortschritte noch viel zu geringe Anerkennung und Berücksichtigung gefunden haben. Gesetzt, ein Land ist im Besitz gewisser nationaler Productionsvorzüge und verlegt sich ausschliesslich auf die Betreibung der entsprechenden Productionsgattungen — was nach dem Grundsatz des in jeder Wirthschaft herrschenden Egoismus als Thatsache angenommen werden muss —, so muss es binnen einer bestimmten Zeit und binnen einer bestimmten Ausdehnung, zeitlich und örtlich, einen Punkt geben, wo die daraus hervorgehende höchste Einträglichkeit, die wir hier nur als durchschnittliche gelten lassen wollen, verschwindet; von dieser Grenze an ist es zunächst gleichgültig, ob die bisherigen Productions-

arten weiter fortgepflanzt werden oder ob man zu anderen übergeht, deren Capital und Arbeit gleich wenig wirksam ist. Von nationalen Ueberschüssen ist nicht mehr die Rede. Warum geht auch das fruchtbarste Land, noch lange bevor es seinen Boden zur höchst möglichen Ertragsfähigkeit gebracht hat, regelmässig zu den Gewerben über? Diese Frage ist vom Standpunkte der abstracten internationalen Arbeitstheilung gar nicht zu beantworten; denn diese Gewerbe werden nicht künstlich durch Schutzzölle hervorgerufen, die Schutzzölle folgen vielmehr regelmässig erst nach, wenn die fremde Concurrenz mit überwältigender Vernichtung droht. Mit unserem Grundsatze dagegen ist die Frage sehr leicht und einfach beantwortet; es macht sich eben das Gesetz der durchschnittlichen gleichen Reinertragsfähigkeit geltend. Mögen noch so viele Grundstücke von gleicher oder geringerer Fruchtbarkeit vorhanden sein, Capital und Arbeit würden, auf ihren Anbau verwendet, keinen höheren Ertrag abwerfen als in den Gewerben und desshalb kann man zu diesen übergehen; man muss es sogar, wenn man das Land auf eine höhere Stufe wirthschaftlicher Entwicklung heben will, wie vorausgehend gezeigt wurde. Ist ein Zoll, der diese neu entstehenden Gewerbe beschützt und vor der „rauhen Luft der Concurrenz" bewahrt, ein nationaler Verlust? Nur dann, wenn Capital und Arbeit in einem anderen Productionszweige mit grösserer Wirksamkeit hätten untergebracht werden können. Ohne diese Voraussetzung offenbar nicht, denn dann gibt es ja gar kein Feld der Ausbeutung mehr, welchem der Zoll die erforderlichen Bedingungen entzöge, wohin man sich auch wenden mag, wird dann stets der gleiche Grad geringerer Ergiebigkeit sich einstellen. Diese Voraussetzung wird nun aber nicht schon dadurch nachgewiesen, dass das Ausland den gleichen Artikel wohlfeiler liefern könnte; alle Argumente der Freihändler, die sich nur auf die wohlfeilere Production des Auslandes gründen, — und darauf beschränkt man sich, wie es sehr bequem ist, gewöhnlich — sind daher ohne Kraft; die Hauptfrage, ob es wirksamere Productivgelegenheiten im Inlande gäbe, wird dabei übergangen. Dieser Punkt aber kann nur nach concreten Verhältnissen entschieden werden; wir gelangen damit zum zweiten Theil unserer oben aufgeworfenen ersten Frage.

Es ist nun nicht unsere Absicht, in dieser Abhandlung die Schutzzoll- und Freihandelstheorie erschöpfend darzustellen, sondern nur das Argument der Freihändler, welches sich aus dem Grundsatz der internationalen Arbeitstheilung herleitet, einer kritischen Beleuchtung zu unterziehen. Wir können daher auch auf das reiche Detail, welches sich hier von allen Seiten darbieten würde, nicht eingehen. Die Bedingungen für die fortdauernd gleiche oder auch höhere Productivität gewisser Productionsgattungen lassen sich im Allgemeinen in zwei Classen theilen, in specielle und generelle: d. h. sie beziehen sich entweder nur auf einzelne concrete Gattungen der Production oder auf die Production im Ganzen, zugleich sind sie bald von gleicher bald je nach Umständen von verschiedener Wirksamkeit. Zu den letzteren rechnen wir z. B. die Grösse des Absatzes, der verfügbaren Capitalien und Arbeitskräfte, den Grad von Arbeitstheilung, Arbeitsvereinigung, Grossbetrieb, der angewendet werden kann, die Ausbildung des Credites, des Geldwesens, der Transportmittel u. s. w. Zu den ersteren den wohlfeilen Bezug gewisser Rohmaterialien und Hülfsstoffe, die Errichtung einer Eisenbahn oder eines Kanals in einer bestimmten Gegend, die Ermässigung gewisser Abgaben z. B. von den Bergwerken, die Gewährung eines Rückzolls u. s. f. Die Productivbedingungen der vorigen Classe sind im Allgemeinen über das Land gleichheitlich vertheilt, wenn es seine einzelnen Theile nicht gegen einander absperrt oder die Grade ihrer Entwicklung nicht aus irgend welchen historischen Gründen zu sehr von einander abweichen; die Concurrenz wird nicht dulden, dass ein Theil sich fortdauernd günstigerer Productionsbedingungen im Verhältniss zu einem anderen erfreue. Hieran wird durch das Bestehen oder durch die Aufhebung eines Schutzzolls im Allgemeinen Nichts geändert. Die freie Concurrenz, auch von Seiten des Auslands, wird also niemals auf einen Schlag die Gesammtproductivität eines Landes auf eine höhere Stufe heben. Die nationale Productivkraft eines Landes kann vielmehr nur in dem Maasse steigen, als seine einzelnen Wirthschaftszweige die Bedingungen ihres Gedeihens zu erweitern und zu befestigen vermögen. Welche Productionszweige in einem Lande blühen und gedeihen, kann innerhalb gewisser Grenzen,

wie sich nachher zeigen wird, als gleichgültig betrachtet werden; denn jeder erzeugt entweder unmittelbar die Mittel zur Befriedigung der Bedürfnisse oder mittelbar, indem sich sein Product in die allgemeine Erscheinungsform des Reichthums, in Geld, umwandeln lässt und mit Geld alle Güter, die überhaupt auf dem Markte zu haben sind, erworben werden können. Wenn aber der Reichthum eines Landes durch die Blüthe seiner gesammten Wirthschaft und diese letztere durch die Blüthe ihrer einzelnen Zweige bedingt ist, so wird es sich als ein volkswirthschaftliches Axiom aufstellen lassen, dass kein Productionszweig Anspruch auf Existenz hat, der nicht zur Vermehrung der nationalen Bedürfnissbefriedigung beiträgt, und dass jeder in dem Maasse Beförderung verdient und beanspruchen kann, als die Bedingungen der nationalen Gesammtproductivität durch ihn erweitert und befestigt werden.

Die Frage, ob Schutzzoll oder Freihandel, ist daher nicht gleich der, ob theure oder wohlfeile Waaren; diese Frage kann im Ernste nicht gestellt werden. Sondern sie muss sich immer in die Untersuchung auflösen: in wiefern schadet oder nützt das Bestehen irgend eines Productionszweiges dem Aufschwung eines andern, der als ein nothwendiges Glied der nationalen Wirthschaft erhalten und befördert werden muss? Nun können die einzelnen Productivzweige eines Landes sich gegen einander in doppelter Weise verhalten: entweder sie stehen unter einander in einem causalen Zusammenhang, bedingen sich also wechselseitig oder sie stehen in einem solchen Zusammenhang nicht. Die letztere Alternative ist jedoch nicht so zu verstehen, als ob eine Wechselwirkung hier überall nicht stattfände; ein Einfluss in Betreff der Concurrenz wird sich, wie oben erörtert, immer in näherem oder entfernterem Grade geltend machen und ebenso ist der Umfang der Nachfrage in einem Zweige wesentlich durch die Nachfrage in allen übrigen bedingt, entweder einschränkend oder erweiternd. Allein dies findet dann nur statt von Seiten der Consumtion, wovon wir nachher handeln werden. Wir haben hier nur den Zusammenhang der Wirthschaftszweige von Seiten der Production zu erörtern. Dieser Zusammenhang ist nun aber ein sehr manichfaltiger und bedeutungsvoller. Ein Productions-

zweig liefert dem andern Rohstoffe, Hülfsstoffe, Werkzeuge, Transportmittel; einer befördert die Arbeitsgeschicklichkeit, die Kenntnisse etc. zu Gunsten der anderen; alle bedürfen Naturkräfte, Arbeit und Capital und begrenzen dadurch die Anhäufung der Productivkräfte in den übrigen u. s. w. Hieraus ergibt sich eine bunt durchschlungene, anziehende und abstossende Bewegung aller wirthschaftlichen Tendenzen und Kräfte in einem Volke, welche durch zwei Triebfedern aus dem Chaos gehoben und zu einer klaren und ruhigen Harmonie gebracht wird, nämlich durch die Gesammtheit der nationalen Bedürfnisse und durch den Schwerpunkt des durchschnittlichen höchsten Gewinnes. Denn hier liegt der Ausgangs- und Zielpunkt jeglicher Produktion. Es kommt uns für jetzt nicht darauf an, ob sich jene Harmonie von selbst einstellt, wie die Anfänger des „laissez faire" behaupten, oder ob es dazu einer gewissen Beherrschung und Leitung der gesammten Volkswirthschaft von Seiten der obersten Gewalt im Staate bedarf; sicher ist jedenfalls soviel, dass jene Harmonie durch ein gewisses Verhältniss der einzelnen Productionszweige unter einander bedingt ist, dass aber dieses Verhältniss des Gleichgewichts durch einseitige Entwicklung einzelner auf Kosten anderer gestört werden kann. So kann die grosse Industrie Capitalien und Arbeitskräfte dergestalt an sich ziehen, dass sie dadurch für die Landwirthschaft und für das Handwerk vertheuert oder geschmälert werden; umgekehrt kann jene zu theure Rohstoffe und Lebensmittel liefern; der Credit kann so mangelhaft organisirt sein, dass der kleine Betrieb sich die erforderlichen Capitalien nicht verschaffen kann; die Transportanstalten können in ihrem Gewinninteresse ihre überlegene monopolartige Stellung ausbeuten und dem Geschäftsbetrieb vieler Unternehmungen tiefe Wunden schlagen u. s. w.

Es gibt also einen Widerstreit der wirthschaftlichen Interessen, und zwar sicherlich nicht blos in Bezug auf das Verhältniss volkswirthschaftlicher Zweige gegenüber dem Ausland, sondern auch in Bezug auf rein innere Verhältnisse, so z. B. was das Creditwesen, die Binnentransportmittel betrifft. Durch welche Mittel dieser Widerstreit zur endlichen Harmonie gebracht wird, beachten wir jetzt, wie gesagt, nicht, da es uns nur darum zu

thun ist, ein richtiges und nothwendiges Verhältniss der einzelnen Productionszweige zur ausländischen Concurrenz zu constatiren. Nur im Vorbeigehen sei angedeutet, dass, w e n n der Widerstreit reiner binnenländischer Interessen häufig nur durch die der obersten Gewalt zustehenden Mittel der endgültigen Entscheidung und des Zwanges geschlichtet werden kann; ein Grund, hierauf in Anbetracht internationaler Verhältnisse zu verzichten und die Staatsgewalt der Entwicklung und den Tendenzen des Auslandes gegenüber machtlos zu stellen, offenbar nicht vorliegen kann, dass vielmehr in einer solchen Anforderung eine starke Inconsequenz liegt, um so stärker, je mehr sich dergleichen Streitfragen, wie nachzuweisen ist, häufig nur als Rangstreit rivalisirender Geschäftszweige enthüllen [1]). Mehrere Industriezweige können nun hauptsächlich in doppelter Weise mit einander in Conflict gerathen: 1) durch überwuchernde Ausdehnung des einen, welche ihm die disponiblen Productivkräfte, besonders Capital und Arbeit, in überwiegendem Maasse zuführt und dadurch dem andern entzieht; 2) durch mangelhafte Entwicklung, insofern dadurch dem andern Rohstoffe, Hülfsstoffe, Werkzeuge etc. zu theuer oder in ungenügendem Zustande geliefert werden.

Der erste Fall ist ein sehr häufiger, es muss aber sogleich bemerkt werden, dass er sowohl bei freiem als bei beschränktem auswärtigem Handel vorkommen kann. In fruchtbaren Ackerbaustaaten, in denen die Gewerbe noch wenig entwickelt sind, wird man im Verlauf der Entwicklung nothwendig an einem Punkte ankommen, wo die einseitige Pflege der Bodeninteressen dem Gesammtinteresse nicht mehr genügt, wo sich die „Lotterie" der einseitigen Getreideproduction und des auswärtigen Getreidehandels immer fühlbarer macht, wo also selbst durch künstliche Mittel eine Erstarkung und Erweiterung der gewerblichen Industrie her-

1) Indem die süddeutschen Regierungen, insbesondere die bayrische, dem französisch-preussischen Handelsvertragsentwurf unter anderem auch aus dem Grunde ihren Beitritt verweigern, weil darin das Interesse der Spinnerei dem der Weberei handgreiflich nachgesetzt wurde, befolgen sie ihren Industriellen gegenüber einen Grundsatz, welcher mit der Vorsorge der preussischen Regierung für die in Preussen besonders entwickelte Weberei auf gleicher Linie steht.

beigeführt werden muss, wenn nicht die angesammelten Productivkräfte verkümmern oder ganz verloren gehen sollen. Es ist dies nur eine besonders einleuchtende Anwendung des Gesetzes, welches wir oben auseinandergesetzt haben. Dass unter solchen Umständen der Schutzzoll künstliche Industrieen ins Leben rufe, kann in keiner Weise behauptet werden; im Gegentheil, er verhindert nur die künstliche und krankhafte Gestaltung der bisherigen nationalen Production und bringt diese in das nothwendige Gleichgewicht. Diese Erfahrung hat Deutschland gemacht, als es durch den ersten Zollvereinstarif sich von der Nothwendigkeit des Absatzes seiner Bodenproducte ins Ausland emancipirte und eine blühende Gewerbsindustrie heranzog; und jedes Land wird sie machen, wenn es die naturgemässe Entwicklung vom Agriculturzum Manufacturstaat nicht künstlich beeinträchtigt [1]). Hier von den grossen Gewinnen zu sprechen, welche die nunmehr zur Industrie gezogenen Capitalien den Unternehmern anfänglich abwerfen, ist sehr verkehrt; diese Gewinne sind theils nur unerlässliche Verlustprämieen, die mit der allmählichen Erstarkung der Industrie von selbst verschwinden, theils gleichfalls bald beseitigte Gewinnprämien, welche die Nation denjenigen entrichtet, welche sie von dem gedrückten und lottoartigen Zustande einseitiger und verlustbringender Tendenz der Productivkräfte befreit. Dies sollten diejenigen nicht vergessen, welche über die »Erziehung der Nation zur Industrie« wegwerfend abzuurtheilen gewohnt sind; diese Erziehung hat nicht bloss ihre positive, sondern auch ihre negative Seite, sie schafft nicht blos eine neue, selbständige Kraft, sondern sie

1) Es ist höchst komisch zu lesen, wie John Bowring in seinem Bericht an Lord Viscount Palmerston über den deutschen Zollverband (London 1840) seine Schilderungen über den überraschend günstigen Erfolg des Zollvereinsverbandes für die deutsche Gewerbsindustrie mit den gewöhnlichen Phrasen von den Vortheilen der freien Einfuhr für die Consumenten und der Bestimmung des deutschen Volkes für die Erzeugung von Bodenproducten durchflicht, und doch nicht umhin kann hervorzuheben, dass gerade das deutsche Landbauinteresse gegenüber der englischen Handelspolitik die Errichtung von Zollschranken dringend erheischte. Für England freilich wäre es sehr bequem, wenn ihm Amerika Baumwolle und Deutschland Weizen und Holz lieferte. Hiegegen hat, was Amerika betrifft, Carey, für Deutschland seiner Zeit Fr. List reagirt.

beseitigt auch Lähmung, Unsicherheit und Rückschritt. Hiefür eine Vergütung zu bezahlen, ist nicht im Mindesten unwirthschaftlich. Ganz dasselbe gilt nun auch von dem Verhältniss der einzelnen Industriezweige unter einander. Auch hier wird der Zeitpunkt nothwendig eintreffen, wo überflüssige Productivkräfte im Gange der gewohnten Ausbeutung keinen üblichen Erfolg mehr finden; es müssen neue Industrieen künstlich herangezogen werden, und zwar unter dem Schutze eines Zolls [1]) wenn die auswärtige Concurrenz ihrem Aufkommen sich feindlich erweist; denn man hat keine andere Wahl, als den Schutz oder den Verlust und das Verkümmern dieser Kräfte. Hier ist dann freilich auch möglich, dass zwar neue Zuschüsse an Productivkräften von den alten Industrieen noch recht wohl aufgenommen werden können, dass also namentlich ihr erweiterter Absatz sicher und practisch unbegrenzt ist, dass aber andere wirthschaftliche Gründe die Entstehung und Befestigung neuer Zweige fordern, so z. B. wenn es sich um gleichmässigere Vertheilung der Industriekraft über das Land handelt, um die Sicherung und den Ausbau der Grundlagen der einheimischen Production, um die Beförderung der Arbeitstheilung, der Arbeitsvereinigung, der Concurrenz, um das Princip der Selbstgenügsamkeit für ausserordentliche Zeiten u. s. w. Wenn solche Gründe concret vorliegen, scheint es unbedenklich, das Emporstreben einzelner hervorragender Industrieen zu beschränken und sie selbst mit künstlichen Mitteln auf ein durchschnittlich gleiches Niveau mit den übrigen herabzudrücken, und zwar aus doppelter Rücksicht, einmal in ihrem eigenen Interesse, weil übermässige Ausdehnung, wie die Erfahrung lehrt, sie sehr häufig mit gefährlichen Erschütterungen und Krisen bedroht, und dann um des Ganzen willen, weil dabei leicht der nationale Unterbau der Wirthschaft zu schwach wird. Ein Beispiel in erster Beziehung liefert z. B. die Baumwollindustrie, namentlich Englands, welche nun wegen ihrer ungeheuren Ausdehnung mit beständigem Mangel an Rohstoff zu kämpfen haben wird und in Folge dessen nicht nur grosse Massen von Arbeitern, sondern viele andere Industrieen, welche

1) Anm. des Red. Ob der Zoll das unentbehrliche „künstliche" Erziehungsmittel ist? Vgl. hier unsere Ansicht in der folg. Abhandlung I. Abschn.

für sie arbeiten, in ihrer Existenz oder doch in ihrem Gedeihen gefährdet; das zweite gilt für alle Länder, die es noch nicht zu einer starken gesammten nationalen Industriekraft gebracht haben.

Wir gelangen damit zu unserer zweiten Supposition, dass nämlich von mehreren Productionsgattungen eine der anderen die Bedingungen ihres Betriebes liefert, also das Gedeihen der einen durch das der anderen wechselseitig bedingt ist. Wir sagen absichtlich wechselseitig, denn es handelt sich ebenso sehr um den gesicherten und stetigen Absatz der einen, wie um wohlfeile und zweckentsprechende Productionsmittel für die andern, und jene können der auswärtigen Concurrenz offenbar nur dann mit Recht preisgegeben werden, wenn ihr Bestehen entweder dem wirthschaftlichen Interesse des Ganzen oder dem nationalen Interesse überhaupt gleichgültig erscheint. Die Thatsache, dass gewisse einheimische Productionszweige theurer produciren als das Ausland, kann, wie wir nun wiederholt gesehen haben, allein niemals den Ausschlag geben. Hier sind nun freilich die allerverschiedensten Rücksichten denkbar. Um uns nicht zu sehr ins Weite zu verlieren, wollen wir uns auf zwei besonders wichtige Fälle beschränken, nämlich auf den Bezug von Lebensmitteln und Rohstoffen, und dann von Halbfabrikaten.

In erster Beziehung wird die Forderung aufgestellt: Möglichst wohlfeile Lebensmittel und Rohstoffe, gleichviel aus welcher Quelle, damit der Arbeitslohn niedrig sei und die Producte leichten Absatz finden. Diese Forderung hat es in der neueren Handelspolitik so ziemlich zur Anerkennung und Geltung gebracht und die öffentliche Meinung stimmt damit überein; Viele würden ein Zuwiderhandeln als einen wirthschaftlichen Hochverrath brandmarken. England schreitet hier, wie immer, voran. Abstract genommen widerstreitet jedoch diese Forderung einigen Hauptgrundsätzen der Nationalökonomie, nämlich dem der sicheren Beherrschung aller nothwendigen Factoren des Wirthschaftssystems, der Freiheit des Tausches, der nationalen Arbeitsvereinigung. Wenn practisch die Verwirklichung jener Forderung noch nicht die unheilvollen Wirkungen hervorgebracht hat, welche theoretisch betrachtet daraus hervorgehen müssen, so hat das seinen Grund darin, dass ihr so gewichtige natürliche Gegentendenzen entgegen-

stehen, dass sie nur langsam und innerhalb gewisser Grenzen zur Ausführung gelangen kann. Rohstoffe und Lebensmittel sind so voluminös und zugleich so sehr Gegenstände allgemeinen und ersten Bedürfnisses, dass sich jedes Land selbst damit versorgen muss, einem anderen verhältnissmässig nur wenig ablassen kann und dass ihr Transport grosse Schwierigkeiten und Kosten verursacht; unzähliger anderer Schranken von Seiten historischer nationaler Entwicklung gar nicht zu gedenken. Jene Forderung kann also nur insofern schlechthin aufgestellt werden, als man weiss, dass sie nur innerhalb gewisser, im Allgemeinen ziemlich enger Grenzen Erfüllung finden kann. Es klingt sehr erbaulich, dass die Industrieländer spinnen und weben, und die jungen Länder ihnen dafür Baumwolle und Getreide und eine Menge anderer annehmlicher Dinge liefern sollen. Sehet da, ruft Bastiat aus, wie uns alten Europäern die Sonne der Tropen und der jungfräuliche Boden der entferntesten Länder so wohl bekommt! Und alles dieses billig, nur um den Preis der Freiheit. Ueberfluss und Freiheit auf der einen, Mangel und Knechtschaft auf der andern Seite, die Wahl kann nicht schwer werden! Allein das Gemälde wäre etwas drastischer, aber nicht unwahrer, wenn Bastiat zugleich die „glücklichen, zufriedenen" Neger Amerikas, die den englischen Kanonen überantworteten indischen „Empörer" und die europäischen Militär- und Flottenbudgets in Scene gesetzt hätte. Um es kurz zu sagen, so bedarf die überlegene Industrie- und Capitalmacht der modernen Fabrikstaaten so ungeheurer Rohstoff- und Unterhaltsmassen, dass sie nothwendig die fremden Länder aussaugt [1]) und mit Gewalt oder List in staatlicher und socialer Abhängigkeit erhalten muss. Man hält es ferner für einen Vortheil Englands, dass es aus allen Theilen der Erde wohlfeiles Getreide zugeführt erhält. Aber, ganz abgesehen von der möglichen Bedrückung des einheimischen Ackerbaues und der dadurch geminderten einheimischen Kaufkraft, muss England, um sich mittelst der Seeherrschaft die freie Seezufuhr jeder Zeit sicher zu erhalten, seine Steuern immer mehr erhöhen und stets auf

1) Für den Süden Nordamerikas behauptet dies als Folge des vorwiegenden Baumwollenbaues Carey in s. Princ. of soc. science 1858.

der Lauer stehen, damit es ihm kein anderes Volk zur See und auf dem Weltmarkt zuvorthue. England fabricirt und verkauft äusserlich um des Gewinnes seiner grossen Industrie willen, in der That aber um der Existenz seiner Bevölkerung, von der weit über 4 Millionen ihr Getreide etc. von den Schiffen ernten müssen. Also dieses System hat seine Grenze und es darf zum Mindesten nicht als Grundsatz aufgestellt und als Triumph der internationalen Freiheit verherrlicht werden [1]). Wir wollen nicht alles das verfolgen, was über diesen Gegenstand zu sagen wäre. Nur zwei Punkte sollen noch hervorgehoben werden; einmal, dass wohlfeile Lebensmittel eine stärkere und häufigere Gefahr der Hungersnoth bewirken, und dann, dass in einer, nur nicht zu weit gehenden Theuerung der Lebensmittel ein gewisser Zwang liegt, die Arbeitskraft in den Individuen höher auszubilden und zu veredeln, was auf eine intensivere Blüthe der Industrie hindrängt und dem Umsichgreifen des Proletariats entgegenwirkt. In dieser Beziehung können also je nach den gewerblichen Zuständen der Länder die abstracten Principien der internationalen Arbeitstheilhng eine bedeutende Modifikation erheischen.

Aehnliches, wenn auch in geringerem Grade, gilt von den Halbfabrikaten; der Gang der modernen Entwicklung führt dahin, dass man der Manufacte sicherer wird als des Rohmaterials. An und für sich ist es gleichgültig, ob in einem Lande 50 Webereien und 50 Spinnereien bestehen oder dafür 100 Webereien. Die grösseren Kosten des einheimischen Garnes hindern aber den Aufschwung der Weberei, also lautet die Forderung schlechtweg, dass wohlfeiles Garn eingeführt werden müsse. Aber hiemit ist die Frage noch lange nicht erledigt. Auch hier muss eine gesunde Politik den Ausbau eines in sich kräftigen und möglichst selbständigen nationalen Wirthschaftssystems erstreben. Ohne Zweifel ist es wünschenswerth, dass sich Weberei und Spinnerei in einem Lande concentriren und gegenseitig in die Hände ar-

---

1) Italia externae opis indiget et vita populi Romani per incerta maris et tempestatum quotidie volvitur", klagte einst Tiberius im Senat, als Rom in die Bahn des Verfalls eingetreten war (Tacit. Ann. III. 54). Man sieht, dass es seine Kehrseite hat „Civis Romanus" zu sein.

beiten: soll dieses Ziel aufgegeben werden, weil zur Zeit noch nicht so wohlfeiles Garn hervorgebracht werden kann als im Auslande? Dies wäre nicht einmal im Interesse der Weberei. Die Vereinigung der beiden Geschäftszweige ist nothwendig, um den Weltmarkt dauernd und in grossem Umfange zu behaupten, wie von sachkundiger Feder nachgewiesen wurde [1]). Es ist freilich sehr bequem, nur den gegenwärtigen Preiscourant zu Rathe zu ziehen und demnach eine Industrie nach der anderen aus dem nationalen Verbande als künstliches, unnatürliches Gewächs auszuschneiden; so ist die Handelspolitik aber niemals verstanden worden. —

Wir haben bisher das Verhältniss lediglich auf Seiten der Producenten betrachtet und uns bemüht, die gewöhnlichen Gründe zu Gunsten der Schutzzölle zu übergehen, nicht als ob sie überhaupt haltlos wären, sondern weil es uns darauf ankam, diejenigen Gesichtspunkte hervorzuheben, die unseres Wissens noch weniger geltend gemacht worden sind; werfen wir noch einen Blick auf die Seite der Consumenten. Hier fühlen sich die Anhänger der Handelsfreiheit am stärksten; das Interesse der Consumenten — das sind »Alle«, während die Producenten immer nur »einige Wenige« sind — wird von ihnen ungemein zärtlich gepflegt. Welche Thorheit, heisst es da, eine Sache zu Hause mit 4 zu bezahlen, die man von auswärts um 2 haben kann! Damit halten sie die Sache für erschöpft; auf diesen einen Thatbestand wird das ganze System gebaut. Um hier etwas sicherer zu gehen, halten wir es für passend, uns eines von Thünen [2]) angeführten Beispieles zu bedienen, welches uns sehr geeignet scheint, Licht über die Sache zu verbreiten. »Gesetzt, sagt dieser wohl unterrichtete Schriftsteller, der Holzbedarf einer kleinen Stadt würde zum grossen Theil aus dem Walde eines in der Nähe wohnenden grossen Gutsbesitzers erkauft. Der Preis des Holzes im Walde selbst sei 3 Thlr. pr. Faden, die Transportkosten

---

1) Hansemann, wirthschaftl. Verhältnisse des Zollvereins insbesondere mit Beziehung auf Leinen-, Baumwollen- und Wollenindustrie, Berlin 1863.

2) Isol. Staat II. 2. Abthl. S. 96.

1 Thlr., der Preis in der Stadt also 4 Thlr. pr. Faden. Nun lege der Gutsbesitzer eine Glashütte an, die den Holzzuwachs seines Waldes von 1000 Faden jährlich consumirt. Durch die Glashütte werde der Faden Holz nach Abzug aller Kosten zu 3½ Thlr. genützt, so steigt durch dies neu angelegte Gewerbe die Grundrente um 500 Thlr. jährlich. Die Stadt muss nun aber, nachdem sie aus diesem nahe gelegenen Walde kein Holz mehr erhält, dasselbe aus weiterer Ferne beziehen und durch die erhöhten Transportkosten steigt der Marktpreis des Holzes in der Stadt auf 5 Thlr. Dadurch wird der Werth des Holzes im Walde des genannten Gutsbesitzers auf 4 Thlr. erhöht. Durch die Glashütte wird das Holz nur zu 3½ Thlr. verwerthet und er erleidet durch dieselbe einen Verlust von 500 Thlrn. jährlich. Darf er sie aber desshalb eingehen lassen? Nein, denn mit dem Eingehen derselben sinkt der Preis des Holzes in der Stadt wieder auf 4 Thlr., im Walde selbst aber auf 3 Thlr. herab. Aber er wird, seinem Interesse folgend, den Betrieb der Glashütte und deren Consumtion an Brennholz einschränken, das dadurch ersparte Holz nach der Stadt verkaufen und zwar in dem Maass, dass der Verkaufspreis des Holzes im Walde mindestens 3½ Thlr. pr. Faden bleibt.«

In diesem schön angelegten Falle sind nach Einführung der Glaserzeugung zunächst zwei Resultate für die Stadt zu bemerken: Befriedigung des Glasbedürfnisses und Vertheurung des Holzbedarfes. Die letztere beträgt für das Brennholz 25 %, allein das in Form von Glas consumirte Holz ist für die Stadt von 4 auf 3½ Thlr. pro Faden, also um 12½ % gesunken, so dass das durchschnittliche Steigen des Holzpreises — es ist hier gleichgültig, ob es zum Heizen oder in der Gestalt von Glas consumirt wird — nur ca 6 % (nämlich von 4 auf 4¼) beträgt. Um den Preis dieses Opfers hat die Stadt — das Beispiel gilt natürlich auch für ein ganzes Land — die Möglichkeit erlangt, das Bedürfniss nach Glas zu befriedigen, ein Opfer, welches sehr gering sein kann, wenn sie z. B. vorher gar kein Glas, also auch kein Fenster etc. hatte. Verbessert sich in der Folge der Betrieb in der Glashütte so, dass der Preis des Glases um 6 % ermässigt werden kann, so ist die anfängliche Vertheurung ganz

verschwunden, denn die Erhöhung des Holzpreises wird durch das entsprechende Sinken des Glaspreises völlig aufgewogen, und es bleibt nur die Wohlthat des Glases zurück. Dies ist aber noch nicht Alles. Denn einerseits wird Glas nicht lediglich mittelst Holz bereitet, sondern es müssen dazu noch eine Menge Capitalien, Arbeitskräfte, Naturkräfte (Sand etc.) in Bewegung gesetzt werden; es wird also in der Gesellschaft mehr Einkommen aus Capital und Arbeit erzeugt, dadurch eine vermehrte Nachfrage nach den manichfaltigsten Producten, die zum Unterhalt und zur Annehmlichkeit der Arbeiter und Capitalisten dienen, bewirkt und endlich werden neue Naturkräfte, die vorher todt lagen, in den Bereich der Production und Consumtion gezogen, in dieser Beziehung also die Erwerbsthätigkeit und Bedürfnissbefriedigung nicht nur an sich gesteigert, sondern zum Theile unentgeltlich, da Naturkräfte keinen Preis haben. Andererseits ist es mit der neuen Zufuhr von Holz in die Stadt von dem entfernten Markte nicht abgethan. Nicht nur der Transport selbst verschafft neue Nahrung und erweitert die Erwerbsquellen der damit zusammenhängenden Gewerbe, sondern es wird auf dem entfernteren Platze selbst ein ganz neues wirthschaftliches Leben geschaffen, welches seine Verzweigungen in immer weitere Kreise erstrecken kann. Auch hier werden nunmehr Capitalien, Arbeiter, Naturkräfte in Wirksamkeit gesetzt werden, der gestiegene Holzpreis wird zu sparsamerem Verbrauch, zu Verbesserung der Heizeinrichtungen drängen, die holzverbrauchenden Gewerbe werden ihren Betrieb zu verbessern und dadurch ihre Kosten zu vermindern suchen, man wird zu Surrogaten, Kohlen, Torf, greifen, was wieder neuen Erwerb gewährt, das Einkommen der Grundbesitzer vermehrt und zum Anbau neuer Landstrecken ermuthigt [1]). Die

1) Die mecklenburgische Saline zu Sülz hat durch ihren grossen Holzverbrauch den Holzpreis in Mecklenburg sehr gesteigert, und es wird in Folge dessen in diesem Lande viel mit Torf und Kohlen geheizt. Würde man sie eingehen lassen, weil das Ausland besseres oder wohlfeileres Salz liefern könnte, so würden damit unfehlbar auch die Holzpreise sinken und manche Consumenten dabei gewinnen. Allein es würde damit nicht nur ein beträchtlicher Schiffsverkehr aufgehoben, sondern es würde auch die Bodenrente sehr vermindert, die reichen Torfmoore, die jetzt eine bedeu-

Holzzucht wird sorgfältiger, rationeller betrieben, es werden neue Flächen besamt, schädliche Missbräuche (Waldweide, übermässige Holzberechtigungen) abgestellt werden, kurz es wird sich Vertheurung hier, Verwohlfeilung dort einstellen, immer aber wird sich industrieller Fortschritt einbürgern und das Niveau des Reichthums und der Bedürfnissbefriedigung erhöhen.

Gegenüber einer solchen Betrachtung, welche sich thatsächlich überall bestätigt findet, wo neue Industrieen aufkommen, erscheint das Verfahren derjenigen, welche Alles nach dem einfachen Rechenexempel entscheiden wollen, ob das Ausland die Waaren etwas wohlfeiler liefern könnte, gar sehr seicht und hinfällig. Gesetzt, jenes neu producirte Glas vermöchte mit dem ausländischen Concurrenz zu halten, dann erscheint ihnen diese Industrie vollkommen berechtigt; es wird nicht beachtet, dass daneben regelmässig eine Vertheurung anderer Producte sich einstellt, dass aber gerade diese Vertheurung den stärksten Antrieb zu rastloser Kostenermässigung gibt. Was im Lande ausserdem vorgeht, wird nicht beachtet. Kann aber die Glasindustrie nur unter dem Schutze des Zolles bestehen, dann ist sie nicht national, nicht naturwüchsig und muss schonungslos preisgegeben werden, obgleich das Einkommen einer grossen Anzahl von Personen in einer Weise gestiegen sein kann, dass die leichte und anfängliche Vertheurung der Waare weit aufgewogen wird. Man kann zwar einwenden, dass das ausländische Glas jedenfalls durch Producte einer anderen Industrie bezahlt werden müsste, dass sich also von hier aus die Schwingungen gesteigerten Erwerbslebens über das Land verbreiten würden. Dies ist zwar abstract richtig, kann aber möglicher Weise im concreten Falle nicht den mindesten Ersatz bieten. Gesetzt, durch Herabsetzung des Garnzolles vermehrten sich die norddeutschen Webereien, aber die bayerischen Spinnereien gingen ein; Bayern würde in seiner Entwicklung unzweifelhaft gehemmt und könnte sich nicht damit trösten lassen, dass im Norden die Fabrikthätigkeit zunähme. Auf

---

tende Rente abwerfen, würden werthlos, das Einkommen Vieler, die hiebei betheiligt sind, würde geschmälert und eine grosse Anzahl Arbeiter brodlos.

mehrere zu einem wirthschaftlichen Verbande geeinigte Staaten lässt sich also diese Lehre nicht schlechthin anwenden. Aber auch nicht auf die einzelnen Theile eines und desselben Staates. Wenn in einem Staate grosse Waldstrecken liegen, deren Product wegen niedriger Preise unverwerthet liegen bleiben muss, so wäre offenbar die Einführung einer Industrie, welche hier neues wirthschaftliches Leben hervorriefe, unendlich wichtiger als die Vermehrung der Fabriken in einer anderen Gegend, die bereits zur höheren Entwicklung gelangt ist. Selbst die Ausfuhr des Holzes wäre nicht auf gleiche Stufe zu setzen; denn die Gegend würde allen Gewinn entbehren, der aus der Verarbeitung des Holzes entspringt, eine Menge Naturkräfte, die zur Verarbeitung herbeigezogen würden, blieben unbenützt liegen, und überdiess ist der Transport von verarbeiteten Producten leichter und sicherer, als der von rohen Materialien. Wir wollen hiebei gar nicht in Erwägung ziehen, welch verschiedenen Einfluss die eine oder die andere Industrie auf Moral, Gesundheit der Arbeiter, auf die Steuerfähigkeit etc. haben können. Gesetzt es würde die Bevölkerung einer Gegend, die bisher von Schmuggel, Walddiebstahl gelebt hat, durch eine neue Beschäftigung dem redlichen Erwerb zurückgegeben, so wird Niemand behaupten wollen, dass dem der Vortheil einer unbestimmten Anzahl von Consumenten beim etwas wohlfeileren Einkauf irgend eines einzelnen Productes vorzuziehen sei. Wenn in einer Gegend wegen Vermehrung der industriellen Bevölkerung das Getreidebedürfniss steigt, also neuer Boden zum Anbau gezogen werden kann, so ist der Vortheil grösser, als wenn dieser Hergang in einer anderen Gegend stattfindet, wo bereits intensiver Landbau herrscht; denn hier, wo die Naturkräfte bereits erschöpft sind, verdankt man den neuen Ertrag vorzugsweise nur dem Capital und der Anwendung kostspieligerer Arbeit, während hier vorzugsweise frische Naturkräfte und wohlfeile Arbeit den Bedarf decken. Es wird also eine gleiche Bevölkerung mit geringerem Kostenaufwand genährt, zugleich wird ein grösserer Betrag industrieller Kenntniss und Geschicklichkeit, also eine gesellschaftliche Kraft, die der Nation unentgeltlich zu Gebot steht, über das Land hin verbreitet.

Es wird hier am Orte sein, auf eine Theorie einzugehen,

welche sich häufig vorgetragen findet, insbesondere auch als Argument gegen Einfuhrgesetze, die jedoch einer bedeutenden Einschränkung und Berichtigung zu bedürfen scheint. Wir meinen die Lehre, dass der Betrag des Arbeitslohnes von der Grösse des disponiblen Capitals abhänge, dass die Erwerbsthätigkeit eines Landes durch seinen disponiblen Vorrath an Capitalien bedingt werde, oder wie man den bestimmenden Einfluss des Capitals auf den Umfang und den Erfolg der wirthschaftlichen Thätigkeit eines Landes sonst noch ausdrücken mag. Den ersteren Satz spricht z. B. J. St. Mill [1]) mit aller Bestimmtheit aus, freilich mit der Beschränkung, dass hier nur umlaufendes Capital gemeint sei, und vom umlaufenden nur der Theil, der direct zum Kaufe von Arbeit bestimmt sei, ferner mit Hinzurechnung aller der Fonds, die, ohne einen Theil des Capitals zu bilden, im Austausch für Arbeit bezahlt werden, wie z. B. die Löhne von Soldaten, häuslichen Dienstboten und allen sonstigen unproductiven Arbeitern; welchen Werth aber eine Formel hat, bei deren Aufstellung einem der wichtigsten Fundamentalbegriffe der Wissenschaft eine solche Gewalt angethan werden muss, leuchtet von selbst ein. In zweiter Beziehung sagt derselbe Schriftsteller [2]): »Hätten die Gesetzgeber eingesehen, dass die Erwerbsthätigkeit durch das Capital begrenzt wird, so würden sie bemerkt haben, dass, da das Gesammtcapital des Landes (durch Einfuhrbeschränkungen) nicht vermehrt worden, jeder Theil desselben, der in Folge ihrer Gesetze sich dem neu erworbenen Industriezweige zuwendet, von irgend einem andern abgezogen oder demselben vorenthalten wurde, in diesem aber würde er wahrscheinlich derselben Menge von Arbeit Anwendung gegeben haben, wie er nun in seiner neuen Beschäftigung thut.« Hiernach erscheint die Einwirkung des Gesetzgebers auf die concrete Gestaltung der Industriezweige, „weil das Capital des Landes dadurch ja nicht vermehrt werde," mindestens überflüssig; zugleich aber nach dem Satze von der internationalen Arbeitstheilung auch schädlich, weil das Capital von seiner natürlichen Tendenz, die fruchtbarsten Anwendungs-

1) Grunds. d. polit. Oekonomie II. cap. XI. § 1. (Soetbeer).
2) I. cap. V. § 1.

kanäle von selbst aufzusuchen, abgezogen und dadurch der höchstmögliche Grad seiner Productivität vermindert werde.

Diese Lehre halten wir für durchaus fehlerhaft und irreleitend. Schon Rossi [1]) hat bemerkt, dass man mit dem ersten jener beiden Sätze den Begriff der Arbeit als einer selbständigen Productivkraft aufgibt. »Wer Lohn sagt, sagt Arbeit; wer Arbeit sagt, sagt Lohn; wenn man hinzufügt, dass der vorgeschossene Lohn einen Theil des Capitals ausmacht, so muss man daraus schliessen: die Productionsmittel sind das Capital, welches den Lohn, d. h. die Arbeit einschliesst, dann die Arbeit und der Boden!« Rossi hat sehr gut eingesehen, dass der Lohn, d. h. der Unterhalt, die Substanz, die bewegende Kraft der Arbeit ist, dass ohne Lohn causaliter eine Arbeit gar nicht gedacht werden kann, dass es also nicht angeht, diejenigen Theile des Productivfonds, die als Arbeitskraft, d. h. vermittelst persönlicher menschlicher Bethätigung wirken, daneben noch als Capital wirken zu lassen. Vollends Mill, der dem Capital die eigentliche productive Eigenschaft (höchstens mit Ausnahme der Werkzeuge und Maschinen) abspricht, geräth mit sich selbst in den auffallendsten Widerspruch. Der Unterhalt der Arbeiter und die Stoffe der Production haben nach ihm keine productive Kraft, wohl aber die Arbeit, die „ihre productive Kraft nur dann äussern kann, wenn sie mit jenen versehen ist." Der Unterhalt der Arbeiter ist ihm bald Capital und dennoch unproductiv; bald Bedingung der Productivität der Arbeit, und woher diese selbst rühre, wird nicht gesagt; diese Bedingung wird dann wieder zum Maassstab der productiven Leistungen der Arbeiter, weil von der Grösse des Capitals der Lohn abhängen soll. Bedingung, Ursache, Maassstab kreuzen in diesen Sätzen wirr durch einander.

Sehen wir von dieser theoretischen Begriffsverwirrung ab, so ist klar, dass die Erwerbsthätigkeit eines Landes und der Lohn der Arbeiter nicht allein durch den Betrag der vorhandenen Productivfonds bestimmt sein können, sondern wesentlich auch durch die Art ihrer Verwendung; ein gleicher Capitalbetrag, um bei diesem kürzeren Ausdrucke zu bleiben, wird sehr verschiedene

1) Cours d'écon. polit. p. 412 ff.

Wirkungen äussern je nach der Art und Intensität der Arbeits- und Naturkräfte, mit denen er sich verbindet. Die Wirkung wird am geringsten sein, wenn ein bestimmter Unterhaltsbetrag nur kunstlose, gemeine Handarbeit, z. B. in Fabriken, ins Leben ruft; dagegen stärker, wenn sich stehende Arbeitskraft, Kenntniss, Fertigkeit, oder besondere Anstrengung, Ausdauer, Arbeitslust dazu gesellen, oder wenn er zur Ausbeutung reicher, unverbrauchter Naturkräfte verwendet wird. Arbeit auf sterilem und auf fruchtbarem Boden hat offenbar ganz verschiedenen Erfolg, selbst wenn sie mittelst gleichen Unterhaltsbetrages in Bewegung gesetzt wird; die erschlaffende, widerwillig geleistete Arbeit eines Fabrikspinners ist minder wirksam als die eines thatkräftigen, auf reiche Ernte hoffenden Feldbestellers; wer nach Neigung und mit Benützung günstiger Naturanlagen arbeitet, wirkt mehr, als wer nur mit einseitiger Handarbeit beschäftigt ist und einen Ueberschuss geistiger und körperlicher Kraft verkümmern lassen muss. Wenn zufolge siegreicher auswärtiger Concurrenz die Arbeiter eines Landes täglich nur eine Stunde Beschäftigung verlieren, so wird das Land, bei gleichem Capital- und Unterhaltsbetrag, doch um den ganzen Betrag dieses Ausfalles an Arbeit ärmer geworden sein. In allen diesen Fällen wird das Einkommen des Landes geringer sein in dem Maasse, als nicht die ergiebigsten Kräfte zur Mitwirkung gelangen; folglich auch, da der Lohn einen Theil des gesammten Einkommens bildet, die Belohnung der Arbeiter. Selbst wenn es also wahr wäre, dass die Grösse des Lohnes von der Menge der disponiblen Capitalvorräthe abhängt, so hätte man in dieser Formel nur einen Ausdruck für den Werthbetrag des Lohnes, keineswegs aber für den Sachlohn der Arbeiter, wornach allein ihre wahre Einkommensgrösse sich richtet. Gesetzt also, ein Unterhaltsbetrag von 100 Millionen Thalern würde in einem Lande zum Ankauf von Arbeit verwendet, so wüsste man bei einer Anzahl von einer Million Arbeitern nur, dass 100 Thaler Lohn auf den einzelnen Arbeiter durchschnittlich treffen; darüber aber, welche Gebrauchswerthe, welche Mittel der Bedürfnissbefriedigung darin für die Arbeiter stecken, hätte man nicht den mindesten Aufschluss, ebensowenig darüber, welche neue Productivkräfte in den Arbeitern, in der Natur durch einen

mit jenen 100 Millionen gekauften Arbeitsbetrag zur Wirksamkeit gezogen wären.

Es ist also nicht wahr, dass die Erwerbsthätigkeit eines Landes durch sein Capital begrenzt wird, mindestens nicht in dem irreleitenden, von den abstracten Freihändlern gemeinten Sinne, dass eine Vermehrung seiner Erwerbsthätigkeit nur durch Vermehrung seines Capitals bewerkstelligt werden könne [1]). Weit eher könnte man umgekehrt behaupten, dass nämlich das Capital durch den Umfang der Erwerbsthätigkeit begrenzt werde. Denn da das Capital vorausgegangene Ersparung voraussetzt und man sich dieser nur um der Capitalrente willen unterzieht, Einkommen aus Capital aber nur durch productive Anwendung gewonnen werden kann, so können offenbar vernünftiger Weise nicht mehr Güter übergespart werden, als von der Erwerbsthätigkeit absorbirt werden können. Doch hat es wenig Werth, dergleichen allgemeine Sätze aufzustellen, die man nach Belieben in verschiedenem Sinne drehen und wenden kann; sieht man aber näher zu, so wimmeln die Werke Adam Smith's und seiner Nachfolger von solchen zweifelhaften „Fundamentalwahrheiten", welche als principielle Rechtfertigung für die wichtigsten practischen Anforderungen dienen müssen.

Noch in einer andern Beziehung müssen wir uns von unserm Standpunkte aus gegen den obigen Satz erklären. Die Erwerbsthätigkeit wird nicht nur durch das Capital nicht begrenzt, sondern sie kann sehr häufig hinter dieser Grenze noch zurückbleiben. Erwerbsthätigkeit ist ein collectiver Begriff, seine reale Bedeutung liegt in der Art und in dem Umfang, in welchem die einzelnen Erwerbszweige eines Landes betrieben werden und betrieben wer-

---

1) Es ist eine sonderbare wissenschaftliche Deduction, dem Capital die productive Eigenschaft wenigstens der Hauptsache nach abzusprechen und dann doch zu sagen, die Erwerbs- d. h. productive Thätigkeit sei durch ihre unproductiven Factoren begrenzt. Das Capital soll nun zwar Bedingung der productiven Arbeit sein, allein Bedingung und Begrenzung sind wiederum nicht gleichbedeutend, und überdiess könnte Capital doch nur eine Bedingung unter vielen sein und keine unerlässliche, denn was in dem einen Lande oder Erwerbszweig mittelst Capital, wird in anderen noch mittelst Naturkräften oder mittelst Arbeit verrichtet.

den müssen. Es kann Capital in Fülle vorhanden sein und doch die Erwerbsthätigkeit sich nicht ausdehnen, wenn es zur Ergreifung neuer Erwerbszweige an Arbeitern, an Unternehmungsgeist, an den erforderlichen Kenntnissen und Geschicklichkeiten, an der Sicherheit des Erfolges und Gewinnes fehlt und die bereits vorhandenen Betriebszweige keine weitere Ausdehnung zulassen. In solchem Falle müsste nach Smith's Lehre von der internationalen Arbeitstheilung das Capital todt liegen gelassen oder verzehrt werden, denn das Land ist ja nicht im Besitze der nöthigen Productionsvortheile, und der Versuch, sich dieselben unter dem Schutze eines Zolles anzueignen, wäre ja ein Verlust für das Land. Oder ferner, die Concurrenzfähigkeit kann zwar in abstracto vorhanden sein, d. h. ein Land könnte an und für sich gewisse neue Artikel ebenso gut und billig hervorbringen wie ein anderes, allein nur unter der Bedingung grossen fabrikmässigen Betriebes; mit dem hiezu erforderlichen Capital können aber die einzelnen Unternehmer zur Zeit noch nicht ausgestattet werden, z. B. weil einige unter ihnen noch nicht so viel persönlichen Credit geniessen, oder weil das Creditwesen hier und dort noch mangelhaft ausgebildet ist. Capital steht also den einzelnen Unternehmern zwar zur Verfügung, aber nur in einem Maasse, mit welchem sie die Concurrenz des Auslandes oder selbst die anderer begünstigterer Unternehmungen des Inlandes nicht bestehen können. Dieses Capital muss also todt liegen bleiben oder unfruchtbar in todtgeborenen Unternehmungen vergeudet werden, wenn nicht ein Schutzzoll höhere Preise schafft und den Uebelstand nach beiden Seiten hin beseitigt. Diese höheren Preise sind aber offenbar kein Verlust für die Consumenten und kein Zeichen, dass Capital unproductiv verwendet und anderen nützlicheren Anlagen entzogen wird, sondern sie enthalten nur Gewinn- oder Verlustprämien, zu denen sich ein Land bequemen muss, um seine Capitalansammlung und seinen industriellen Aufschwung in stetigem Fortgang zu erhalten. Solchen und ähnlichen Beispielen zu Folge lässt sich mit Grund die Behauptung aufstellen, dass ein Land, welches dem abstracten Satze von der internationalen Arbeitstheilung huldigt und consequent auf Schutzzölle verzichtet, nothwendig langsamer zu Reichthum und industrieller

Blüthe gelangen wird. Ist nun Capitalreichthum ein wirthschaftlicher Zustand, dem jedes Land bei steigender Bevölkerung und abnehmender Naturkraft zustreben muss, und gehört er zugleich zu den Productionsvortheilen, welche nach Adam Smith die Theilung der Industrieen unter den Völkern rechtfertigen, denn es soll dieselbe doch nicht auf gewisse, einzelne Vortheile eingeschränkt bleiben und Smith spricht ja auch von künstlich angeeigneten Vorzügen, so ergibt sich daraus unzweifelhaft die Folgerung, dass dieser Grundsatz, in abstracter Allgemeinheit zur Geltung gebracht, den wirthschaftlichen Fortschritt selbst vernichten würde. Und da das Interesse der Consumenten sich weder in der jeweiligen Grösse ihres Einkommens noch in der jeweiligen Höhe der ihnen relevanten Preise erschöpft, sondern weit mehr in der stetig zunehmenden Kauf- d. h. Productivfähigkeit der unter einander in Tauschbeziehungen stehenden Glieder des wirthschaftlichen Gemeinwesens, so kann eine Verletzung desselben mit nichten in einer Abweichung von jenem Grundsatze erblickt werden. Man braucht sich dabei nicht auf den Gemeinsinn zu berufen, dem das Einzelinteresse zum Wohle des Ganzen unterworfen sein müsse; denn das Ganze ist eine Abstraction und man kann mir nicht zumuthen, dass ich Verluste auf mich nehme, damit ein Anderer gewinnen könne. Sondern der wirthschaftliche Gemeinsinn bedeutet nur die Zurückweisung des beschränkten Einzelegoismus und die Erkenntniss, dass diesem selbst durch Uebernahme einstweiliger Opfer am besten gedient wird. Dieser Erkenntniss wird aber durch die leichte Berufung auf allgemeine Sätze, die je nach den Umständen ebenso wahr als falsch sein können, entgegen gewirkt.